

Helge Döhring:

## Syndikalistische Interventionen zum 1. Weltkrieg

# Inhalt

### Vorwort

1. Anmerkungen zur Weltkriegsforschung („Syfo – Forschung & Bewegung“, Nr. 4/2014)
2. Abstimmen oder Streiken? („Jungle World“, Nr. 7/2016 vom 18. Februar 2016; gelesen im Freien Radio „Querfunk Dr. Indoctrinator“: <http://www.freie-radios.net/76235> (April 2016))
3. Die syndikalistische Arbeiterbewegung in Deutschland 1914-1918, („Syfo – Forschung & Bewegung, Nr. 4/2014)
4. Romanischsprachige Syndikalisten und Anarchisten gegen den Ersten Weltkrieg. Ein transatlantischer Überblick („Syfo- Forschung & Bewegung“, Nr. 8 - 2018)
5. Interview mit Martin Veith zum Buch „Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekanntes Internationale aus der Reihe „AnarchistInnen & SyndikalistInnen und der Erste Weltkrieg“ von „Schwarze Katze“ („Gaidao“, Nr. 45, September 2014)
6. Literatur

„Ich bin stärker als sämtliche Armeen der Welt.  
Ich habe mehr Menschenleben zerstört als aller Kriege der Welt.  
Ich bin tödlicher als Bomben und  
ich habe mehr Heime verwüstet als die mächtigste Belagerungskanone.  
Ich vernichte jedes Jahr Tausende von Lohnarbeitern.  
Ich erscheine an ungesesehenen Stellen und tue dort am meisten Arbeit,  
wo ich am wenigsten vermutet werde.  
Ich bin unstet und überall – in der Fabrik, im Hause, auf der Straße und auf See.  
Ich bringe Krankheit, Hilflosigkeit und Tod,  
und dennoch suchen nur wenige mich zu meiden.  
Ich bin euer ärgster Feind.  
Ich bin der Kapitalismus.“(1)

# Vorwort

Wie können anarcho-syndikalistische Positionen zu weltgeschichtlichen Ereignissen aussehen? Diese Frage setzt voraus, dass es überhaupt solche Positionen gibt und gab. Das herauszufinden und ans Licht zu fördern, habe ich mir als eines der Ziele freiheitlich-

emanzipatorischer Geschichtswissenschaften zur Aufgabe gemacht. Im Institut für Syndikalismusforschung kann ich solche Tätigkeiten entfalten, erweitert um die Fragestellung, welchen Nutzen bestimmte geschichtliche Erörterungen für heutige Aktive haben. Wie läßt sich in gesellschaftliche Diskurse inhaltlich eingreifen? In diesem Sinne forschten und publizierten wir im Institut seit 2013 zu „100 Jahre Erster Weltkrieg“. Dazu nutzten wir Veranstaltungen und unser Jahrbuch, intensivierten internationale Kontakte und konzipierten zusammen mit dem Verlag Edition AV die Buchreihe: „Kapital braucht Kriege, wir nicht! AnarchistInnen & SyndikalistInnen und der Erste Weltkrieg“.

Zehn Jahre später fasse ich in dieser Broschüre erstmalig einige kleinere Beiträge zusammen, die außerhalb dieser Buchreihe entstanden. Auch 110 Jahre Erster Weltkrieg sollen nicht nur aufzeigen, was für Tod und Zerstörung verantwortlich war, sondern auch, welche Kräfte dem entgegenwirkten und wie sie das taten.(2) Besonders eine syndikalistisch-anarchistische Perspektive fördert Erkenntnisse und Vorzüge zutage, die von der marxistischen Geschichtsschreibung selbstherrlich ausgeblendet wurden.

Helge Döhring, Bremen im Juli 2023

## 1. Anmerkungen zur Weltkriegsforschung

Es gibt Orte, an denen man den Ausdruck öffentlicher Wahrnehmungen und Meinungen repräsentativ begutachten kann. Sehr gerne mache ich dies in Buchläden, indem ich mir die Auslagen anschau. In Bezug zur 100jährigen Wiederkehr des Ersten Weltkrieges lassen sich Schlüsse ziehen, die inhaltlich nicht überraschen und gleichzeitig vor Augen führen, dass Propaganda Wirkung zeigt, wenn sie nur penetrant betrieben wird. Politisches Ziel dieser Massenbeeinflussung ist die Reaktivierung Deutschlands als Militärstaat mit aggressiver Außenpolitik. Sogar der Bundestag befasste sich im Juni 2014 mit Kritik aus den Reihen der Partei „Die Linke“ an der Person des Bundespräsidenten Joachim Gauck. Der brandenburgische Landtagsabgeordnete Norbert Müller hatte „Gaucks Forderung nach einer Ausweitung deutscher Kriegseinsätze mit den Worten kommentiert: ‚Mancher bleibt sich treu. Andere werden Bundespräsident und widerliche Kriegshetzer‘.“(3)

In alter Manier wurde diese Feststellung jedoch harsch abgewürgt vom seit über 100 Jahren dauerhaften und bewährten Burgfriedens-Bündnis aus Konservativen und Sozialdemokraten, derweil sich die Parteiführung „Die Linke“ von ihrem Abgeordneten distanzierte. Die alte Parole „Am deutschen Wesen mag die Welt genesen“ ist längst euphemisch-karitativ ummantelt worden und kommt jetzt zum Ausdruck als „Friedensmission“ oder „humanitäre Einsätze“. Gediener wird bei „Friedenstruppen“, und das Kriegsministerium heißt „Verteidigungsministerium“. Wer hier denkt: „Ick hör dir trapsen...“, wird auch in geschichtspolitischer Hinsicht nicht enttäuscht. Denn schon immer dienten die offiziellen Geschichtswissenschaften den jeweiligen politischen Systemen, sowie der kapitalistischen Herrschaft. Bis zu Beginn der 1960er Jahre ein den historischen Wahrheiten verpflichteter und keineswegs sozialistischer Historiker aus Hamburg, Fritz Fischer (1908-1999), die vorsätzliche Kriegsführung des Deutschen Reiches und dessen intensiv betriebene Kriegszielpolitik unter dem Buchtitel „Griff nach der Weltmacht“ minutiös nachzuweisen verstand. Fischer wurde von den damaligen Historikerkollegen und von der Politik massiv angefeindet und mit Sanktionen belegt. Dennoch setzten sich seine Ausarbeitungen sowohl in der Fachwelt als auch in der Bevölkerung durch. Eine neue Historikergeneration nahm seine Fährte auf, darunter Imanuel Geiss (1931-2012) mit kommentierten Sammlungen und Aufsätzen. Die keinesfalls von der Bildfläche verschwundenen und überaus renommierten,

hartnäckigen Gegner bissen sich an Fischer die Zähne aus. Dennoch war es nur eine Frage der Zeit, bis sich seine reaktionäre Gegnerschaft erneut formierte. Dies dauerte erstaunlich lange, nämlich gut 50 Jahre. Zum 100. Jahrestag der Wiederkehr des Kriegsjahres 1914 brachten sie schließlich ihre neue Armee an Wissenschaftlern und anderen Lakaien in Stellung mit dessen Protagonisten Christopher Clark (geb. 1960). Dieser bringt zwar nicht neues zu Tage, was die Erkenntnisse Fritz Fischers in irgendeiner Weise umzustoßen oder auch nur zu beeinträchtigen vermag. Dafür wird sein Buch mit dem bezeichnenden und die aggressive Kriegszielpolitik kaschierenden Titel „Die Schlafwandler“ monatelang auf die „Bestsellerliste“ gesetzt und in einem medialen Trommelfeuer beworben, das seinesgleichen sucht. Fischer hingegen wird selten erwähnt oder plump abgekanzelt, beispielsweise von Denis Scheck in der Literatursendung „Druckfrisch“ (ARD), bezeichnenderweise nebst Lob auf den deutschen Kriegsverherrlicher und protofaschistischen Schriftsteller Ernst Jünger! In meinem Gang durch die Buchläden entdeckte ich neben Clark zwar noch diesen und jenen Titel zum Thema, nicht jedoch die Nachauflage von Fritz Fischers „Griff nach der Weltmacht“ (Droste-Verlag 2013) oder andere seiner Werke! An dieser Stelle soll mal die wichtigste Literatur aufgeführt werden:

Fischer, Fritz: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918, Düsseldorf 1961

Fischer, Fritz: Juli 1914: Wir sind nicht hineingeschlittert. Das Staatsgeheimnis um die Riezler-Tagebücher. Eine Streitschrift, Reinbek, 1983

Fischer, Fritz: Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914, Düsseldorf 1969

Fischer, Fritz: Weltmacht oder Niedergang. Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt/M. 1965

Geiss, Imanuel: Studien über Geschichte und Geschichtswissenschaft, Frankfurt/M. 1972

Als Institut für Syndikalismusforschung nehmen wir diese „Kontroversen“ mit ihren gesellschaftspolitischen Auswirkungen interessiert zur Kenntnis. Darüber hinaus ist uns stets daran gelegen, die eigene Geschichte zu schreiben, denn wir begreifen uns und die freiheitlich-emanzipatorische Bewegung nicht als willenslosen Spielball herrschender Verhältnisse. Viel konstruktiver, als die Klärung der Kriegsschuldfrage nach Nationen aufzudröseln, erscheint uns zum einen die Klassenfrage und zum anderen die Alternativen mit der Fragestellung: Wie können Syndikalisten eigene Akzente setzen und darüber hinaus Motor gesellschaftlicher Veränderungen werden?

Übertragen auf die Zeit von 1914-1918 lohnt es sich, folgendes zu betrachten:

Wo lagen die Chancen und die Grenzen der freiheitlichen Arbeiterbewegungen?

Welche Möglichkeiten internationaler Gegenwehr gab es?

Was können wir heute tun und für die Zukunft lernen?

Ein Beispiel fruchtbarer internationaler Zusammenarbeit des „Instituts für Syndikalismusforschung“ mit einer ganzen Reihe namhafter Aktivisten und Publizisten aus der syndikalistisch-anarchistischen Bewegung bietet der Buchband: „Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannte Internationale“.

Dieser wird vom Verleger Andreas W. Hohmann beim Verlag Edition AV herausgegeben und erscheint in der Reihe: „AnarchistInnen & SyndikalistInnen und der Erste Weltkrieg“.

Ergänzend werden dort vom Institut für Syndikalismusforschung historische Texte zeitgenössischer Aktivisten präsentiert. Auf diese Weise ergibt sich ein weltweiter Rundblick über die antimilitaristischen Aktivitäten libertärer Bewegungen, der in deutscher Sprache bislang einmalig sein dürfte. Anhand dessen kann den oben gestellten Fragen nachgespürt werden. Es ist in dieser internationalen historischen Zusammenarbeit gelungen, fachkundige Beiträge für rund ein Dutzend Länder und Regionen vorzulegen. Dazu zählen die „Mittelmächte“ Deutschland (Helge Döhring)(4) und Österreich/Ungarn (Pierre Ramus/Tibor Fargacz).(5) Auf der anderen Seite standen die kontinentalen Großmächte der Entente: Frankreich (Gerhard Aigte),(6) Russland (Grigori Petrovitch Maximoff)(7) und England (Marcel Faust/Nick Heath),(8) sowie Italien (Franco Bertolucci)(9) und Rumänien (Martin Veith).(10) Auch Spanien als neutraler Staat wird beleuchtet (Walter Bernecker).(11) Nach Übersee richtet sich der Blick schließlich nach Südamerika (Tim Wätzold)(12) und auf die andere Seite der Erdkugel, nach Neuseeland (Jared Davidson).(13) Weitere Betrachtungen stehen diesbezüglich noch aus, beispielsweise für Serbien, die USA oder das Osmanische Reich. Das Vorwort führt aus:

„Nicht die Klassiker und bekannten Stimmen wollen wir hier dokumentieren, sondern einmal ganz bewusst einen Blick auf diejenigen werfen, die oft genug in der Geschichtsschreibung vergessen werden. Die Anarchisten und Syndikalisten waren vor dem Ersten Weltkrieg nicht immer die stärkste Kraft innerhalb der Arbeiterbewegung - besonders in Deutschland - aber in weiten Teilen der Welt spielte die antiautoritäre Bewegung eine nicht zu unterschätzende Rolle. An allen wichtigen sozialen Kämpfen waren sie beteiligt und setzten ihre markanten Ideen in die Köpfe der Arbeiter. Ihre agitatorische und publizistische Vielfalt konnte in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg nicht übersehen werden.“(14)

In allen Ländern konnte konsequenter Widerstand gegen die Kriegspolitik nachgewiesen werden. Zum Vorschein kommen vor allem syndikalistische, anarchistische, aber auch unionistische Organisationen, sowie einzelne Persönlichkeiten. 40 Seiten stark ist zudem der Artikel zum „Manifest der Sechzehn“ (Hem Day) mit editorischer Vorbemerkung, welches innerhalb der libertären Antikriegsbewegung heftige Kontroversen auslöste. Insgesamt präsentiert sich somit eine Bestandsaufnahme von unten als Beitrag für eine selbstbewusste freiheitlich-emanzipatorische Forschung und Präsentation.

## **2. Abstimmen oder streiken?**

Vor und während des Ersten Weltkriegs (1914–1918) gab es verschiedene Formen sozialistischen Widerstandes gegen den Krieg. Doch die sozialdemokratisch dominierten Zentralgewerkschaften, die die Kriegsmobilisierung unterstützten, setzten sich durch. Die Debatte über die Schuld am Ausbruch des Ersten Weltkriegs argumentiert in einem Rahmen von Nationalstaatlichkeit. Dabei besteht der Primat der Außenpolitik und ihrer diplomatiegeschichtlichen Elemente. Welcher Staat, welche Nation trägt die Hauptverantwortung für den Ersten Weltkrieg? Oder sind die imperialen Großmächte in das Geschehen „hineingeschlittert“? Die Menschen erscheinen dabei als willfährige Objekte höherer Gewalten, wie so oft, wenn beispielsweise von „Schicksalsgemeinschaft“ oder Ähnlichem die Rede ist. Die Aussage ist deutlich: Der Mensch kann nichts verändern und er soll erst gar nicht auf diesen Gedanken kommen. Antimilitaristischer Aufklärung müsste es darum gehen, diesem herrschenden Diskurs nicht mehr aufzusitzen und darüber hinaus den Menschen als kollektiv handlungsfähiges Subjekt zu begreifen, ihn mit seiner Verantwortung

und mit seinen Fähigkeiten ins Zentrum der Geschichtsbetrachtung zu stellen. Denn in Teilen der proletarischen Bevölkerung gab es vor 100 Jahren einen starken Widerwillen und das internationale Proletariat als gesellschaftliche Klasse besaß die Möglichkeit, durch Generalstreiks den Krieg zu verhindern. Mehr noch: Durch eine sozialistische Gesellschaftsordnung hätte Kapitalismus und Militarismus ein Ende gemacht werden können. Doch waren die revolutionären Kräfte in Deutschland zu schwach. Denn die zentralgewerkschaftlichen und politischen Organisationen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft kontrollierten bereits seit Jahrzehnten die Willensbildung der Mehrheit der Arbeiterschaft in einem kompromisslerischen und nationalbewussten Sinne, mit fatalen Folgen.

Der führende Zentralgewerkschaftsfunktionär Paul Umbreit betonte in einer Festschrift aus dem Jahre 1915: „In dieser schweren Zeit, da Deutschland, rings von Feinden bedroht, auf das einmütige Zusammenhalten aller Glieder des Volkes angewiesen war, hat die Reichsregierung die Gewerkschaften als wertvolle Träger der Volksorganisation kennen- und schätzengelernt. (...) Diese Hilfe war aber um so höher zu bewerten, als es sich um große Massenorganisationen handelte, die ihre Mitglieder vorzüglich geschult hatten und die über einen reichen Fonds organisatorischer Erfahrung und über einen Stab begabter Kräfte verfügten, die dem Reiche in der Zeit der inneren wirtschaftlichen Neuorganisation unschätzbare Dienste leisten konnten.“

Im Sommer 1914 schlossen hohe Vertreter der Sozialdemokratie nach Verhandlungen mit Staatsvertretern einen „Burgfrieden“, der für die Dauer des Kriegs die Einstellung aller gewerkschaftlichen Kampfaktivitäten festlegte. Die Zentralgewerkschaften – Vorläufer der heutigen DGB-Gewerkschaften – hielten ihre Basis ruhig beziehungsweise entfachten sogar Kriegsbegeisterung. Sie finanzierten über Anleihen und Kriegsspenden direkt den Krieg, ihre Funktionäre denunzierten Kriegsgegner an Polizei und Militärbehörden, und ihre nicht verbotenen Zeitungen unterstützten propagandistisch die Kriegspolitik. Sie initiierten beispielsweise „Arbeitsgemeinschaften“ mit der Industrie. Sie unterstützten das System der „Abkehrscheine“. Das bedeutete: Wer wegen aufrührerischer Tätigkeiten im Betrieb entlassen wurde, konnte vom Militär an die Front eingezogen werden, Verdächtigen wurde aus der Chefetage mit dem „Schützengraben“ gedroht. Die „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“, ein Vorläufer des heutigen DGB, befürwortete das 1916 in Kraft getretene „Hilfsdienstgesetz“. Demnach konnten Männer im Alter zwischen 17 und 60 Jahren gezwungen werden, in kriegswichtigen Betrieben zu arbeiten.

Auch nach mehreren „Hungerwintern“ verbreiteten die Zentralgewerkschaften Durchhalteparolen und standen fest hinter der Reichsregierung, rühmten sich stolz eines national-sozialen Klassenkonsenses, des „Kriegssozialismus“. Diese Beispiele sollen reichen, die Einigkeit der Sozialdemokratie mit der Kriegszielpolitik des Deutschen Reiches zu veranschaulichen. Der bekannte Ausspruch des Reichstagsabgeordneten Hugo Haase (SPD) vom 4. August 1914 – „Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich!“ – verharmlost deren Kriegsmotivation. Die Sozialdemokratie ist nicht in eine „Katastrophe hineingeschlittert“, sie war aktiver Part millionenfachen Sterbens und wirkte aktiv im Sinne der Reichspolitik.

Bis März 1915 durchbrachen mit Karl Liebknecht, der dies bereits in einer Abstimmung im Dezember 1914 tat, und Otto Rühle lediglich zwei Abgeordnete der SPD im Reichstag die Fraktionsdisziplin und stimmten gegen die Bewilligung finanzieller Mittel für die Kriegführung. Zwar tobte der Wahnsinn bereits seit den ersten Augusttagen 1914, doch versuchte eine kleine Gruppe einflussreicher und revolutionärer Sozialdemokraten auf

parlamentarischem Wege durch Mehrheitsgewinnung innerhalb der SPD-Fraktion ein Ende der Kriegspolitik herbeizuführen. Sie gründeten Anfang August 1914 die „Gruppe Internationale“, aus der später die „Spartakusgruppe“ hervorging, die Vorläuferin der 1919 gegründeten KPD. Das Scheitern des Widerstandes auf parlamentarischer Ebene schmälert die Leistungen und den Mut dieser Abgeordneten keinesfalls, Liebknecht und Rühle engagierten sich auch nach ihrem Ausschluss aus der SPD-Fraktion vehement und unter großen persönlichen Opfern als Antimilitaristen. Liebknecht wurde 1916 wegen seiner Agitation gegen den Krieg inhaftiert, und blieb bis zu seiner Befreiung wenige Wochen vor Kriegsende im Gefängnis.

Wirkungsvoller als das Taktieren innerhalb der Partei waren die vor allem in Berlin einsetzenden Streiks, zunächst gegen die Teuerungen, aber 1916 mit stärkerer politischer Note gegen die Kriegspolitik im Allgemeinen. An den ersten Streiks der Jahre 1914/15 waren Syndikalisten der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“ beteiligt. Dabei handelte es sich um klassenkämpferische Gewerkschafter der ersten Stunde, die 1908 aus der SPD ausgeschlossen worden waren, da sie nicht den zentralistischen und hierarchisch strukturierten Gewerkschaften beitreten wollten. Stattdessen organisierten sie sich in lokalen Fachvereinigungen mit sozialrevolutionärem Anspruch. Getragen wurden diese ersten Streiks jedoch vor allem von klandestinen operierenden Vertrauensleuten innerhalb des zentralgewerkschaftlichen „Deutschen Metallarbeiterverbandes“, die sich erst in den weiteren Kriegsjahren als „Revolutionäre Obleute“ organisierten. Ihre Macht entfalteten sie gegen die Gewerkschaftsvorstände vor allem in den Rüstungsbetrieben. Bedeutende Berliner Großbetriebe wie die AEG und Schwartzkopff bildeten die Hochburgen revolutionärer Betriebsarbeit von „Revolutionären Obleuten“ und Syndikalisten. Beim „Liebknechtstreik“ 1916 gegen dessen Verhaftung, im März und im April 1917 sowie im „Munitionsarbeiterstreik“ vom Januar 1918 traten reichsweit jeweils Hunderttausende Arbeiter in den Streik. Im Zuge der „Novemberrevolution“ vom 9. November 1918 dankte der deutsche Kaiser Wilhelm II. ab und der Krieg wurde durch einen Waffenstillstand beendet. Vor allem in diesen letzten Kriegsjahren und wegen der ungebrochenen Kaisertreue von SPD und Zentralgewerkschaften politisierten sich große Teile einer von diesen „Vertretern“ enttäuschten Arbeiterschaft. Diese Massen bildeten den Kern der revolutionären Kämpfe und Sozialisierungsversuche seit 1918/19. Es kam 1919 zur Gründung von Räterepubliken in Bremen und Bayern und zu bedeutenden regionalen Erhebungen wie dem Ruhrkampf 1920, dem „Spartakusaufstand“ in Berlin und dem „Mitteldeutschen Aufstand“ 1921. Dennoch blieben die meisten organisierten Arbeiter reichsweit den autoritären sozialdemokratischen Vereinigungen treu.

Ein Reichskongress der Arbeiter- und Soldatenräte sprach sich im Dezember 1918 mit 344 zu 89 Stimmen gegen die Konstituierung einer Räterepublik aus, stattdessen mit 400 zu 50 Stimmen für eine verfassungsgebende Nationalversammlung, die in den Folgejahren unter dem politischen Dach der „Republik von Weimar“ nicht nur die kapitalistischen Verhältnisse sicherte, sondern auch viele Elemente des kaiserlichen Obrigkeits- und Militärstaats konservierte. Die Arbeiter sollten abstimmen und weiterhin auf das Parlament setzen. Dies und die Dominanz und Aggressivität sozialdemokratischer Gewerkschaften stand dem Aufleben schlagkräftiger klassenkämpferischer Arbeiterorganisationen entgegen. Nur diese wären in der Lage gewesen, durch ein föderalistisches System der Arbeiterselbstverwaltung und direkt praktizierter Rätedemokratie das Aufkommen der faschistischen Diktatur im Keim zu ersticken.

### **3. Die syndikalistische Arbeiterbewegung in Deutschland 1914-1918**

Die Arbeiterbewegung in Deutschland ist im kollektiven Gedächtnis vor allem durch die numerisch größten, die sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen vertreten. Dazu zählen in der Geschichte auf betrieblicher Ebene die Zentralverbände, vertreten durch die „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“, in der Weimarer Zeit organisiert im „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund“ (ADGB) und auf politischer Ebene die Parteien, die „Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ (SPD) und in ihrer radikaleren Form die „Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands“ (USPD). In der Zeit des Ersten Weltkrieges und im Zuge der russischen Oktoberrevolution (1917) kamen explizit kommunistisch orientierte Parteien hinzu, die größte unter ihnen seit Januar 1919 die „Kommunistische Partei Deutschlands“ (KPD). Auf ihre eigenen Traditionen zurückblicken konnten auch die christlichen Gewerkschaften, die besonders in Regionen mit katholischer Bevölkerung zur zweiten Kraft hinter den sozialdemokratischen Zentralverbänden aufstiegen, sowie der liberale, kleine, aber traditionsreiche „Hirsch-Dunckersche Gewerkverein“. Sie alle werden in den wissenschaftlichen Darstellungen zur Gewerkschaftsgeschichte in Deutschland ausgiebig beachtet.

#### **Genese und Entwicklung des Syndikalismus**

Kaum bekannt hingegen ist der syndikalistische Teil der Arbeiterbewegung in Deutschland, der zahlenmäßig zwar eine weit untergeordnete Rolle spielte und selbst gegenüber den Hirsch-Dunckerschen klein anmutet, der ideell betrachtet aber gerade für die Zeit des Ersten Weltkrieges eine bemerkenswerte Rolle einnahm. Beachtlich deshalb, da die Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung von Zustimmung zum Krieg gekennzeichnet war, und die sich entfaltende kommunistische Opposition erst im Entstehen begriffen war. Um Missverständnissen vorzubeugen, muß betont werden, dass der Begriff „Syndikalismus“ im Folgenden in einem engen definitorischen Sinne verwendet wird. In zeitgenössischen Betrachtungen und ungenauen Forschungen werden - oft politisch motiviert - vielerlei oppositionelle Strömungen und Protestbewegungen als „syndikalistisch“ titulierte. Die syndikalistische Arbeiterbewegung ist jedoch ausschließlich diejenige, die sich aus der Opposition gegenüber der Zentralisierung der anderen Gewerkschaftsgruppen über die „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ herausbildete.<sup>(15)</sup> Die lokalorganisierten Ortsvereine konstituierten sich seit 1897 reichsweit als „Vertrauensmännerzentralisation Deutschlands“ und seit 1901 als „Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften“ (FVDG). Diese entsprang genuin den Anfängen der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung in Deutschland, und sie war auch keine „Abspaltung“. Ihre Ortsvereine schlossen sich lediglich nicht der „Generalkommission“ an. Die Mitglieder waren sozialdemokratisch politisiert, in der Regel auch Mitglied in der SPD. Für die Organisation gehörte der Föderalismus zu den obersten Prinzipien. Demgemäß war für diese Frühphase auch die Bezeichnung „Lokalist“ treffend gewählt. Innerhalb der SPD kam es zur Jahrhundertwende zu verstärkten Reibungen zwischen ihnen und den zentralgewerkschaftlich organisierten Kollegen. Die Partei stellte sich gegen die „Lokalist“, und die Generalkommission unternahm vielfältige Aktivitäten - eine Mischung aus Ködern und Drohen - um die Mitglieder der FVDG in die Zentralgewerkschaften eintreten zu lassen. Nachdem die SPD 1908 bezüglich einer gleichzeitigen Mitgliedschaft in der FVDG einen Unvereinbarkeitsbeschluss in Kraft setzte, verließen etwa 8.000 der insgesamt 16.000 Mitglieder die lokalistische Organisation.<sup>(16)</sup> Zu diesem Zeitpunkt war sie jedoch schon syndikalistisch geprägt, d.h. sie nahm Impulse vor allem aus der französischen

Arbeiterbewegung auf, orientierte sich nicht nur an föderalistischen Elementen und am Klassenkampf, sondern erhob die Kampfmethodik der „Direkten Aktion“ zum Programm, sowie den Generalstreik zum Prinzip für eine revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft. (17) Sie belebte Werte und Traditionen, die in Deutschland innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung stets ein Schattendasein führten, deren Vertreter, beispielsweise Johann Most oder Wilhelm Hasselmann, aus der SPD ausgeschlossen wurden. (18)

### **Charakter und Bedeutung des Syndikalismus**

Für die Zeit des Ersten Weltkrieges kam hinzu, dass die FVDG einen strikt antimilitaristischen Kurs beibehielt, während andere Arbeiterorganisationen mit den Vertretern der kapitalistischen Wirtschaft, sowie mit dem Staat einen „Burgfrieden“ schlossen und sich als zuverlässige Partner des Militarismus erwiesen. Fritz Kater, Obmann der FVDG-Geschäftskommission, wies in den ersten Wochen nach dem Kriege darauf hin, dass die FVDG „wohl die einzige fest gefügte Organisation in Deutschland ist, deren Vertreter und Organe nicht umzulernen brauchten. Wir waren Feinde des Kapitals, des Militarismus, der Kirche, des Staates längst vor dem Kriege, blieben unserer Überzeugung treu im Krieg und sind es noch heute. Wir waren Antiparlamentarier seit 1905 und lehnen auch heute ab, uns an den Wahlen zur Nationalversammlung zu beteiligen. Wir haben uns die Hände rein gehalten.“(19)

So charakterisiert vertraten die Syndikalisten in Deutschland durchgängig die konsequent klassenkämpferische Tradition innerhalb der Arbeiterbewegung. Diese lockerten sie auch nicht aus opportunistischen Gründen, womit der Grundstein gelegt war, mit Kriegsbeginn am 1. August 1914 als erste reichsweite kriegsgegnerische Organisation der Arbeiterbewegung zu gelten. Als solche wurden sie jedoch in der Geschichtsschreibung nicht beachtet, weil der syndikalistische Teil der Arbeiterbewegung weitgehend in Vergessenheit geriet. Der Fokus klassenkämpferischer Traditionen richtete sich lediglich auf die erst in den Kriegsjahren entstehenden kommunistischen Strömungen. Das betraf nicht nur die DDR-Historiographie, ihre Ableger in Westdeutschland und manche kritische sozialdemokratische Initiative, sondern auch diejenigen Forschungen und Publikationen, die in Westdeutschland aus den neuen sozialen Bewegungen hervorgingen. Der Syndikalismus wurde schlicht übergangen, und zum Thema gibt es daher für die Epoche Erster Weltkrieg in Deutschland wenig stichhaltige Literatur.

Angela Vogel, welche die erste ausführliche Ideengeschichte des Syndikalismus in Deutschland (1977) ausarbeitete, stellte für die Zeitspanne 1914-18 kurz und knapp fest, dass die FVDG „während des Krieges nicht mit Publikationen und Programmen an eine proletarische Öffentlichkeit getreten“ sei. Sie irrte jedoch, als sie feststellte, es ließe sich nichts aussagen „über ihre taktischen Vorstellungen vor Beendigung des Krieges [...] noch darüber, ob sie eine revolutionäre Situation überhaupt erwartete.“ Richtig lag sie damit, „daß die Lokalorganisationen während des Krieges in der Illegalität erhalten geblieben waren.“(20)

Hans Manfred Bock stellte in seiner „Zwischenbilanz“ (1989) zu Recht fest, dass die bislang ausführlichste Ausarbeitung u.a. zur FVDG von Dirk H. Müller, „Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie“ (1985), sich im Zeitraum von 1914-18 „ausschließlich für die innergewerkschaftliche Opposition im Berliner DMV der Kriegsjahre und die Entstehung der Arbeiterrätebewegung“ interessiert. Dennoch finden sich bei Dirk H. Müller ausführlichere und allgemein relevante Beschreibungen für den Bereich der Metallarbeiter Berlins.(21)



Im Jahre 2000 erschien ein Aufsatz von Wayne Thorpe, der sich erstmals im Wesentlichen aus den bisher vernachlässigten Angaben syndikalistischer Provenienz speist und einen sowohl korrekten als auch konkret themenbezogenen Überblick ermöglicht.(22) Keinesfalls reichte diese kurze Ausarbeitung jedoch aus, um den Stellenwert der syndikalistischen Kriegsgegnerschaft innerhalb der Arbeiterbewegung bewerten zu können. Zu kurz kamen seine Recherchen zur Betriebsarbeit der FVDG in den Kriegsjahren.

Nach intensiver Quellenrecherche konnte ich im Jahre 2013 erstmals eine umfassende Studie zum Thema „Syndikalismus in Deutschland 1914-1918“ vorlegen, erschienen im Licher Verlag „Edition AV“.(23) Diese arbeitet heraus, dass die FVDG aus ihrem Selbstverständnis und aus ihrer Praxis heraus die erste und zunächst einzige proletarische Bewegung, fest organisierter Kriegsgegner auf Reichsebene stellten.

Als weitere vernachlässigte revolutionär-klassenkämpferische Strömung sind die „Revolutionären Obleute“ zu nennen. Wie auch die Syndikalisten hatten diese ihren Schwerpunkt in Berlin unter den Metallarbeitern, besonders bei den Drehern. Weniger der zahlenmäßig kleine „Spartakusbund“ spielte die große Rolle bei den Massenstreiks in Berlin der Jahre 1916-18 mit mehreren 100.000 Beteiligten, sondern die „Revolutionären Obleute“, deren Geschichte ihr Protagonist Richard Müller in seinen Werken vor der Vergessenheit bewahrte und deren Geschichte erst um 2010 von Ralf Hoffrogge anschaulich gewürdigt wurde.(24)

Insofern ist die Bedeutung der syndikalistischen Organisation nur bedingt an ihrer wirkungsvollen Praxis zu messen, sondern mehr an ihrer ideellen Haltung eines konsequenten revolutionären Antimilitarismus durch die Kriegszeit hindurch. Die „Revolutionären Obleute“ hingegen, die als geheime Opposition innerhalb des Deutschen Metallarbeiterverbandes (DMV) organisiert waren, formierten sich nämlich in den ersten Kriegsjahren keinesfalls als Kraft mit revolutionärem oder antimilitaristischem Programm.

Durch gründliches Quellenstudium wird ersichtlich, dass in den wichtigsten Betrieben mit revolutionärer Arbeiterschaft auch die vergleichsweise wenigen syndikalistischen Vereinigungen ihre Standbeine hatten. Deshalb war es detaillierte Blicke wert, inwiefern und in wieweit neben den „Revolutionären Obleuten“ auch den Syndikalisten eine treibende Rolle für die späteren Massenstreiks und die „Novemberrevolution“ zukam und zwar über die bloße Vermutung hinaus, dass dies ob ihrer revolutionären Haltung zwangsläufig der Fall gewesen sein müsse. Aus den Quellen der Geschichte des Syndikalismus in Deutschland geht wenig explizit hervor, dass die Gruppen der FVDG diese Massenstreiks organisierten oder eine besondere Rolle dabei spielten. Es gibt grob gesagt nur zwei Hinweise dafür, allerdings unterschiedlicher Provenienz, was ihre Glaubwürdigkeit erhöht. Der erste findet sich in einem Polizeibericht über die Tätigkeiten der Arbeiterschaft in den Berliner Metallbetrieben vom Juli 1916 wieder: „Die Hauptbefürworter der [Streikanträge] sind lokal organisierte Arbeiter. Diese Syndikalisten provozieren und unterstützen alle Demonstrations- und Generalstreiksankträge. Daß die Gefahr der Propagierung des Munitionsarbeiterstreiks nicht bei den oppositionellen Gruppen der Partei liegt, sondern in weit stärkerem Maße bei den Syndikalisten wurde auch auf einer Konferenz Berliner Gewerkschaftsfunktionäre anerkannt.“(25)

Der zweite Hinweis stammt von Fritz Kater rückblickend aus dem Jahre 1919: „Der Geist, der in unserer Bewegung gepflegt wurde, war es, der einen großen Teil der Berliner Genossen in die Revolutionsbewegung hineingebracht, die von Anfang bis zum Schluß mittätig waren innerhalb der Bewegung der revolutionären Betriebsvertrauensleute in Berlin. Syndikalisten

neben Sozialdemokraten waren es, die am 9. November offen ihren Mann gestanden haben, um das Militär aus den Kasernen, die Arbeiter von den Schraubstöcken, die Frauen und Mädchen aus den Fabriken zu holen. Das war der Niederschlag dessen, was wir seit Jahren gepredigt hatten.“(26)

Für weitere Einschätzungen, vor allem darüber, wie groß der Einfluß der Syndikalisten auf die Geschichte der Massenstreiks und der „Novemberevolution“ war, mögen die folgenden Kapitel hilfreich sein.

## **Die FVDG im Krieg(27)**

### **Reorganisation und Verfolgungen**

Die FVDG wurde nicht verboten oder gar „zerschlagen“, (28) jedoch in ihrer Arbeit stark behindert. Im Oktober 1914 zählte sie insgesamt 122 Ortsvereine. (29) Zunächst sprachen die gegnerischen Gewalten, die gegenseitig ihren „Burgfrieden“ schlossen, eine deutliche Sprache, indem sie Anfang August 1914 mit Verhaftungen und Hausdurchsuchungen gegen Funktionäre der FVDG vorgingen und die Organisationspresse, „Der Pionier“ (6. August), sowie „Die Einigkeit“ (12. August) verboten.

Die Aufgaben der Organisation bestanden darin, (30)

1. Die Mitglieder in der Organisation zu halten.
2. Die Versammlungen fortzuführen, beispielsweise durch Lese- und Vortragsabende.
3. Bevollmächtigte für alle Ortsvereine am Ort zu ernennen, die den Kontakt zur Geschäftskommission halten, sowie das „Mitteilungsblatt“ an die Vorstände verteilen.
4. Gegenseitige Unterstützung der Ortsvereine an einem Ort für Mitglieder und deren Familien zu gewährleisten. Auch wurde ein zentraler „Inhaftiertenfond“ eingerichtet.
5. Den organisatorischen Bestand der Ortsvereine abzusichern durch die Ernennung von Ersatzvorständen für plötzlich zum Krieg berufene Mitglieder. Empfohlen wurde die Wahl von nichtmilitärpflichtigen Genossen.

Bereits in den ersten Kriegswochen wurde die Gesamtorganisation als stabil angesehen. Dazu gab sie seit Mitte August 1914 wöchentlich ein in insgesamt 43 Ausgaben erschenenes organisationsinternes 4-seitiges „Mitteilungsblatt“ heraus. Verboten wurde es nach einer vorhergehenden Verwarnung durch die Polizeibehörden im Juni 1915, weil „die Schriftleitung nicht gewillt ist, ihre mit den Anforderungen der gegenwärtigen Zeit unvereinbare Tendenz zu mäßigen und sich im Kampfe gegen andere politische Richtungen die erforderlichen Beschränkungen aufzuerlegen.“ (31) Nur 10 Tage später gab die Geschäftskommission ein zweiwöchentliches „Rundschreiben“ heraus, das im Mai 1917 mit der Nummer 47 eingestellt werden musste, aufgrund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand. (32) Die Geschäftskommission der FVDG lehnte im Folgenden die Herausgabe weiterer Periodika ab: „Wenn die entfernteste Möglichkeit gegeben wäre, etwas in unserem Sinne tun zu können, würde es unternommen werden. Gewiß! Eine Zeitung herausgeben, das würde man uns evtl. wohl erlauben, wenn – ja, wenn wir den verlangten Kotau machen würden, d.h. in aller Form

offen und heilig versichern, nichts über Sozialismus, Syndikalismus, direkte Aktion, etc. zu sagen, sondern nur so zu schreiben, wie es die Generalkommandos wünschen und anordnen.“(33)

Das Ausmaß der Verfolgung syndikalistischer Aktivisten an der Basis verdeutlichen folgende Überlieferungen: Bereits in den ersten Kriegswochen setzten 20 Verhaftungen von Funktionären vor allem in grenznahen Gebieten ein, so in Düsseldorf (Anton Rosinke), Elberfeld, Krefeld und Köln.(34) Für die meisten hatte das eine mehrwöchige „Präventiv-Vorbeuge-Haft“ zur Folge.(35) Zu einem von ihnen, Johann Baptist Steinacker aus Elberfeld, vermerkte die Polizei im Februar 1915: „Seit Ausbruch des Krieges befindet sich Steinacker in Sicherheitshaft. Wenn auch sein Verhalten während der Haft zu Klagen wenig Anlaß gegeben hat, so ließ er doch immerhin noch erkennen, dass in seiner Gesinnung bis jetzt keine Änderung eingetreten ist.“(36) Im September desselben Jahres beabsichtigte die Polizei, ihn „für die Dauer des Krieges“ weiter festzuhalten.(37) Erst 1916 verkündete die Polizei: „Baptist Steinacker wurde am 13.3.1916 aus der Sicherheitshaft entlassen und am gleichen Tage zum 2. Depot Ausbildungs-Bataillon Nr. 7 Infanterie-Regiment Nr. 32 in Crefeld eingezogen.“(38)

Wer nicht eingezogen wurde, stand dennoch unter strenger Beobachtung und wurde verwarnet, wie das Beispiel Carl Windhoff, ebenfalls aus Düsseldorf, zeigt: „Nach Verhängung des Kriegszustandes wurde Windhoff am 1.8. [1914] auf Grund der Verfügung des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz v. 11.6.1914 [...] in Sicherheitshaft genommen, aus welcher er, im Einverständnis mit der zuständigen Militärbehörde, am 19. August [1914] nach vorheriger dringender Verwarnung, sich während des Kriegszustandes jeder politischen Betätigung zu enthalten, wieder entlassen wurde. Bisher hat Windhoff sich auch der Verwarnung entsprechend verhalten.“(39) In den weiteren Jahren verhielt er sich ebenfalls vorsichtig und wich in seinen Aktivitäten aus: „Er steht mit bekannten hiesigen Anarchisten in regem persönlichem Verkehr, hat sich aber sonst mit Rücksicht auf die durch den Kriegszustand geschaffenen Verhältnisse einer besonderen Betätigung für die anarchistische Bewegung enthalten. In letzter Zeit hat Windhoff sich besonders rege in dem hiesigen Freidenker Verband betätigt, welchem fast ausschließlich Sozialisten und Anarchisten als Mitglieder angehören.“(40)

Im Juli 1915 machte die Geschäftskommission die Mitteilung, dass drei Syndikalisten aus Düsseldorf und Krefeld sich ohne Angabe von Gründen seit einem Jahr ununterbrochen im Gefängnis befinden. Für sie wurde ein Inhaftiertenfond eingerichtet, um sie und ihre Familien zu unterstützen.(41) Im Herbst 1915 wurden die Syndikalisten Berthold Cahn (Berlin) und Fritz Püllen (Krefeld) verhaftet und befanden sich für mehr als ein Jahr in „Schutzhaft“(42). Cahn konnte noch im Jahre 1914 während des Krieges auf etwa einem Dutzend Veranstaltungen sprechen, ohne behelligt zu werden. Erst Anfang Februar 1915 wurde er in Sicherheitshaft genommen. Nach einem halben Jahr Gefängnis kündigte der ihn vertretende Rechtsanwalt Dr. Siegfried Weinberg an, sich für die Freilassung von Cahn einzusetzen, die „Verhaftung im Reichstage zur Sprache“ zu bringen. Dennoch lehnte das Oberkommando die Freilassung „aus Gründen der öffentlichen Sicherheit“ ab. Für den Fall der Freilassung würde man ihn zur Nachmusterung schicken. Doch im Februar 1916 befand er sich noch immer in Haft, und die Polizei stellte erhöhte Aufmerksamkeit fest: „Cahn gilt bei seinen Gesinnungsgenossen als Märtyrer, der für seine Überzeugung und für die der Genossen büßen muß.“ Erst Ende November erfolgte die Freilassung mit der Auflage, sich nicht politisch zu betätigen. Er hielt sich nicht daran und besuchte 1917 die Versammlungen der „Union anarchistischer Vereine Berlins und Umgegend“, sowie der „radikalen-sozialistischen Jugend“, hielt dort Vorträge und beteiligte sich an Diskussionen. Im Oktober 1917 sah die

Polizei von erneuter Haft ab, Cahn trete „nicht mehr so hervor wie früher.“ Dazu sei er beruflich zu eingespannt.(43)

### **Arbeitskämpfe und Streiks**

Wie auch gegenüber den „Revolutionären Obleuten“ gelang es den Klassengegnern lediglich, die Aktivitäten der Syndikalistinnen an deren betrieblichen Basis einzudämmen. Dort blieb Raum, erste Widerstandshandlungen zu unternehmen. Diese richteten sich zuallererst gegen die Symptome des Krieges, vornehmlich gegen die Teuerungsraten, hauptsächlich der Lebensmittel und gegen Entlassung von Kollegen. Vorschub leistete die Politik der Zentralgewerkschaften, die für die Dauer des Krieges keine Lohnerhöhungen forderte, noch diese über Streiks erkämpfen wollte.

Die folgenden Angaben basieren auf syndikalistischen Quellen, des „Mitteilungsblattes“, sowie des „Rundschreibens“. Aufgrund der Berichte ist eine hohe Anteilnahme seitens der Syndikalistinnen bei Streikhandlungen anzunehmen, manche werden anschaulich geschildert. Evident sind die Schwerpunkte der Syndikalistinnen und ihrer Handlungen in vornehmlich denjenigen Berliner Großbetrieben, in denen auch die „Revolutionären Obleute“ ihre Basis hatten und von deren Belegschaften die Initiative zur „Novemberrevolution“ des Jahres 1918 maßgeblich ausging: AEG, Schwartzkopff, Goerz.

#### **Metallarbeiter**

Das Schwergewicht syndikalistischer Aktivität lag in der Berliner Metallindustrie: Im November 1914 streikten 250 Dreher bei der Firma Goerz in Friedenau erfolgreich und gegen den Willen des DMV für eine 10 prozentige Lohnerhöhung, dortselbst abermals erfolgreich im Oktober 1915, sowie im März 1916. Goerz gehörte zu denjenigen Betrieben, von denen unter maßgeblichen Einfluß „revolutionärer Obleute“ die Protestwellen und Streiks der späten Kriegsmonate ausgingen.

Ein weiterer Betrieb mit ähnlichem revolutionärem Potenzial war AEG. Nach 16-stündigem Streik konnte dort im Januar 1915 eine Lohnerhöhung durchgesetzt werden, auch hier nur gegen den DMV, der versuchte, die Streikbewegung zu sabotieren. An der Spitze dieser „Direkten Aktion“ standen syndikalistische Werkzeugmacher. Etwa zeitgleich streikten unter syndikalistischer Beteiligung Arbeiter bei Schwartzkopff mit Erfolg für Akkordzuschläge. Weiteres sei nach Einschätzung der Syndikalistinnen generell dann möglich, wenn „die Politikanten bei allen wirtschaftlichen Aktionen der Arbeiter ausscheiden, und die Arbeiter sich die Unabhängigkeit bewahren, gleichzeitig ihr Selbstbewusstsein steigt und auch die Kraft zur Erringung weiterer Erfolge.“(44) Tatsächlich gelang es, auch für einen Teil der Dreher bei Schwartzkopff im Torpedobau im März 1915, eine Lohnerhöhung durchzusetzen, nachdem 160 von ihnen in den Streik traten, und nur zehn Kollegen sich nicht am Kampf beteiligten. Derselbe Berufsstand streikte zur gleichen Zeit in den „Argus“ Motorenwerken gegen nur wenige Unorganisierte und hirsch-dunckersch Organisierte für eine Akkordloohnerhöhung. Sowohl die bürgerliche Presse als auch der sozialdemokratische „Vorwärts“ schalteten daraufhin Gesuche nach Streikbrechern. Den Streikenden wurde damit gedroht, sie dafür zum Krieg einzuziehen. Da diese Maßnahmen den Willen der Streikenden nicht zu brechen vermochten, und sich keine Streikbrecher einfanden, wurden die Forderungen erfüllt.

Statt das Vertrauen in den DMV zu setzen, gaben die Syndikalisten die Parole aus: „Lernt selbständig Denken und Handeln!“<sup>(45)</sup> So gelang es der FVDG, trotz Kriegszustand Mitglieder zu werben. Streikaktivitäten von 400 Drehern bei Schwartzkopff in der Zinnowitzer Strasse verliefen im Februar 1916 hingegen im Nichts. Dennoch beteiligten sich 1917 an den Streiks im Werk schon mehrere Tausend Arbeiter.

Fünf Tage dauerte ein Streik in der AEG-Turbinenfabrik im Frühjahr 1916. Bewilligt bekamen die Arbeiter schließlich nur eine Teilforderung nach höheren Löhnen. Der Streik wurde deshalb abgebrochen, um die Geschlossenheit der Belegschaft im Kampf aufrecht zu erhalten. Dies war umso nötiger, als dass im Januar 1915 ein Erlass in Kraft trat, wonach „jeder Arbeiter, wenn er in einen anderen Betrieb übergeht, die Einwilligung hierzu beim bisherigen Arbeitgeber einzuholen habe.“<sup>(46)</sup> Ohne ein solches Dokument, den sog. „Abkehrschein“, war es oft unmöglich, nicht an die Kriegsfront berufen zu werden, womit die Firmenleitungen den Arbeitern unverhohlen drohten. Dazu wurden in Betrieben Aushänge angebracht, dass Arbeiter, sobald sie ihr Arbeitsverhältnis beenden oder die Arbeit niederlegen, dem Kriegsministerium gemeldet werden sollten. Die Kämpfe der Syndikalisten richteten sich also auch gegen Entlassungen - so im Frühjahr 1915 bei Schwartzkopff - sowie gegen Überstunden und Sonntagsarbeit, um mehr Kollegen in Arbeit bringen zu können.

Doch nicht nur vom Willen hing die vergleichsweise starke Stellung der Metallarbeiter ab. Sie profitierten vom Arbeitskräftemangel aufgrund zahlreicher Einberufungen zum Krieg, davon, dass die Rüstungsindustrie in hohem Maße Rüstungsaufträge erhielt und dass in vielen kraftaufwändigen Berufen nur Männer eingesetzt werden sollten. Besonders die Dreher galten in ihrer Fachkenntnis und Berufserfahrung als unentbehrlich und als Speerspitze der Belegschaften im Arbeitskampf. Die syndikalistische Metallarbeiter-Organisation war in Berlin außerdem vertreten bei den Bauanschlägern.

#### Holzarbeiter und Zimmerer

Die syndikalistischen Holzarbeiter- und Zimmerervereinigungen zählten in Berlin zusammen rund 2.000 Mitglieder, davon eine die „Freie Vereinigung der Holzarbeiter Deutschlands“ im September 1914 rund 800 Mitglieder und der „Verein der Zimmerer Berlins und Umgegend“ etwa 1.200 im Frühjahr 1915. Im November 1914 traten einige von ihnen bei der Firma Boenicke gegen Vorenthaltungen von Lohn in den Streik. Solche konnten offensiv geführt werden, da zahlreiche Abberufungen zum Militärdienst die Arbeitskräfte rar werden ließen. Große Probleme bereiteten hingegen die sozialdemokratischen Zentralverbände, so die Syndikalisten: „Immer wieder versuchen sie dort, wo sie in der Majorität sind, unsere Mitglieder zu piesacken und sie zu ihrem Verband herüber zu zwingen. Manchmal auch mit Erfolg. Leider verbietet der uns auf Grund der Kriegsgesetze vorgegangene Maulkorb, gegen dies fluchwürdige Gebaren gebührend vorgehen zu können.“<sup>(47)</sup>

Im September 1915 streikten Syndikalisten und Kollegen in der Firma „Siemens und Halske“ (Berlin) beim U-Bahn Bau für höhere Löhne. Wegen Arbeitskräftemangel ließ die Firmenleitung 300 externe Arbeiter heranschaffen. Hier offenbarte sich, dass nicht nur gegen den Klassenfeind und gegen die Zentralverbände Stellung bezogen werden musste, sondern auch in den eigenen Organisationsreihen Klärungsbedarf bestand: Ein Dutzend Mitglieder der syndikalistischen Organisation wurden wegen unsolidarischen Verhaltens im Arbeitskampf ausgeschlossen. Dieses Manko sollte sich durch die gesamte Kriegszeit ziehen. In der „Union-Baugesellschaft“ (Berlin) gründete sich hingegen Anfang 1915 eine neue syndikalistische Betriebsgruppe unter den 70 dort beschäftigten Zimmerleuten. Insgesamt warb die Vereinigung der Zimmerer im Jahre 1916 rund 75 Mitglieder, so viele, wie der Organisation

durch Einberufungen zum Militärdienst und Austritte verlustig gingen. Mit der Organisation war es also insgesamt nicht zum besten bestellt, allerdings funktioniere die organisationseigene Arbeitsvermittlung gut, und es gäbe an der Basis auch ein festes Standbein: „Der größte Teil unserer daheim gebliebenen Kameraden besteht heute nur noch aus solchen, die nicht mehr mit in den völkermordenden Krieg ziehen durften, dafür aber tapfer schon unter dem Sozialistengesetz mitgekämpft haben. Sie werden den dort empfangenen Lehren getreu mit größerer Kraft und Hingebung für unsere Organisation agitatorisch mitwirken.“(48) Berliner Kollegen aus der syndikalistischen Holzarbeitervereinigung arbeiteten u.a. in den Firmen „Biese“, „Duyfen“, „Lubitz“, Bogs und Vogt“, „Schwidalla“, „Bechstein“ und „Schmidt“-Königsbergerstraße. Bei Lohnverhandlungen erzielten sie bis zu 25 Prozent Aufschlag.(49)

Aus einem Bericht über die Lage der syndikalistischen Zimmerer Berlins im Jahre 1917 ging folgende Einschätzung hervor: „Der Wohnungsbau lag und liegt, infolge des alle Kultur vernichtenden Krieges, fast total darnieder. Der größte Teil unserer Kameraden ist an Arbeiten beschäftigt, die lediglich dem Kriegszweck dienen. Aufgrund des lang andauernden Krieges habe sich aber auch bei einem größeren Teil der Mitglieder eine unentschuld bare Interesselosigkeit für das Vereinsleben breit gemacht, wie sie vor Ausbruch des Krieges wohl niemand erwartet habe. Je länger die Kriegesfurie rast, umso mehr wachsen die Mißstände in unserem Beruf. Sonntags- und Überstundenarbeit machen sich immer mehr breit. Ja selbst solche Kameraden, die früher die schärfsten Gegner davon waren, sind in diesen Strudel mitgerissen und fügen sich allen diesbezüglichen Anforderungen fast willenlos. Das kann für uns alle später zu großem Nachteil werden. Unter all diesen mißlichen Umständen hat vor allem auch die geistige Fort- und Weiterentwicklung der Kameradschaft zu leiden. Wurde doch unsere mit guten wissenschaftlichen Werken ausgestattete umfangreiche Bibliothek so gut wie gar nicht in Anspruch genommen.“(50)

Ortsvereine der FVDG bestanden in Berlin noch unter den Fliesenlegern, den Malern, den Rohrern und den Tapezierern, des weiteren eine „Freie Vereinigung der Bauberufe“ und eine „Freie Vereinigung aller Berufe“. Alle Ortsvereine fanden sich organisatorisch zusammen im Berliner FVDG-Gewerkschaftskartell, das vornehmlich für die Bildungsarbeit zuständig war und branchenübergreifend Vortragsveranstaltungen organisierte.

### **Außerhalb Berlins**

Im Brandenburger Umland hatte die FVDG Ortsvereine der Zimmerer in Küstrin, der Holz- und Bauarbeiter in Nauen und Bürsten – und Pinselmacher in Neuruppin.

An Rhein und Ruhr am regesten waren die Syndikalisten in Düsseldorf mit Ortsvereinen für Fliesenleger, Metall- und Holzarbeiter, auch hier zusammengefasst in einem örtlichen Gewerkschafts-Kartell, sowie mit einem Gesangsverein. In Krefeld, Fischeln und Süchteln hingegen organisierten sich die Syndikalisten in der Textilindustrie und bildeten dort ein außergewöhnlich starkes Standbein. Ein zweiter Ortsverein in Krefeld fasste die Färber zusammen. Auch im benachbarten Viersen existierte eine Vereinigung aller Berufe, und aus Dortmund ist eine „Vereinigung der Fliesenleger und Hilfsarbeiter Deutschlands“ überliefert.

In Dresden vereinten sich während der Kriegszeit eine Vereinigung der Fliesenleger, eine der Metallarbeiter und eine für alle Berufe im örtlichen Gewerkschafts-Kartell der FVDG. Dieses organisierte „Familientage“ für alle Mitglieder: „Frauen und Kinder waren Gäste des Kartells, labten sich leiblich an Kaffee und Kuchen, während die geistige Speise in glücklichster Reihenfolge serviert wurde. Und was wurde da nicht alles geboten. Ansprache, Prolog,

Deklamationen, Rezitationen, Gesang und Musik,“ so hieß es in einem internen Bericht.(51)  
In Halle bestand ein „Fachverein der Zimmerer und verwandter Berufsgenossen“.

Weitere sichtbare Schwerpunkte hatte die syndikalistische Bewegung nur noch in Süddeutschland, sowie in den Küstenstädten. Das Gewerkschafts-Kartell in München nannte sich „Syndikalistische Arbeiterföderation“ und umfasste die Ortsvereinigungen der Holzarbeiter, der Steinholzleger und der Isolierer. In Nürnberg organisieren sich die Holzarbeiter separat zur Vereinigung für alle Berufe, und eine solche existierte auch in Stuttgart. Im beschaulichen Trostberg gelang dem bekannten syndikalistischen Agitator Augustin Souchy der Aufbau einer Betriebsgruppe, obgleich er 1915 bei den dortigen Stickstoffwerken nur für wenige Monate Station machte, bevor er nach Schweden emigrierte. Die Polizei legte der Werksleitung nahe, ihn „in unauffälliger Weise aus dem Dienst“ zu entlassen, denn Souchy hatte „in Privatgesprächen wiederholt die militärischen Einrichtungen [...] abfällig kritisiert.“(52) Dem Wiesbadener Agitator August Kettenbach gelang es, in Mainz kurzfristig eine Vereinigung der FVDG aufzubauen - unter Ausnutzung von Uneinigkeiten innerhalb der Zentralgewerkschaften. Ein Gewerkschafts-Kartell in Mannheim umfasste Bau-, Metall- und Erdarbeiter, sowie die Zimmerer; in Ludwigshafen gereichte es lediglich zu einer Vereinigung für alle Berufe. Etwa 200 Mitglieder hatte der „Syndikalistische Industrieverband“ in Hamburg zu Kriegsbeginn. Ihnen glückte im Mai 1914 ein Streik auf dem damals größten Passagierdampfer der Welt, der „Vaterland“ mit 1.200 Besatzungsmitgliedern und 3.500 Passagieren. Annähernd spektakuläres ist seit Kriegsbeginn nicht überliefert, wohl aber weitere Ortsvereine der Zimmerer (auch im damals noch nicht eingemeindeten Wandsbek) und der Metallarbeiter. In Stettin organisierten sich die Zimmerer und in Königsberg die Töpfer in der FVDG.

Weitere - jedoch nicht bestätigte - Hinweise auf syndikalistische Vereinigungen finden sich in Brackel (Bergbau), Danzig (Holzarbeiter), Dortmund (Bau), Duisburg (alle Berufe), Elsterberg (alle Berufe), Erfurt (Metall), Leipzig (alle Berufe), Magdeburg (alle Berufe), Meißen (alle Berufe), Rüstingen/Wilhelmshaven (alle Berufe), Strausberg (Zimmerer) und in Zossen (Zimmerer).

Zusammengefaßt bestanden folgende Aufgaben und Tätigkeiten auf örtlicher Ebene

1. Arbeitskämpfe und verdeckte Propaganda
2. Arbeitsvermittlung
3. Arbeitslosenunterstützung und Kontrolle
4. Versorgung von Hinterbliebenen
5. Vereinsversammlungen/Bildungsveranstaltungen/Feierlichkeiten/Bibliotheken
6. Kassenwesen und Pressedistribution

### **Fazit**

Wenngleich diese Studie manch neues zutage fördert, darf nicht zuviel erwartet werden. Die überlieferte Tätigkeit der Syndikalisten beschränkt sich zum allergrößten Teil auf Berlin und dort auf wenige Großbetriebe. Dennoch gelingt es aufzuzeigen, dass die Syndikalisten eine

Rolle innerhalb der widerständigen Arbeiter- und Streikbewegung einnahmen, wobei ihnen die langjährige Organisationserfahrung seit der Zeit der Sozialistengesetze zugute kam. Teile der Sozialpolitik zwischen den sich im Burgfrieden befindenden Zentralgewerkschaften und Kapitalisten/Staat gehen nachweislich auf den Druck der Arbeiterschaft in den Berliner Großbetrieben, vor allem der Metall- und Rüstungsbranche zurück. Genau für diesen Bereich sind auch die meisten Tätigkeiten der syndikalistischen Organisation detailliert überliefert. Ein ursächlicher Zusammenhang aufgrund syndikalistischer Beteiligung ist damit wahrscheinlich. Einen weiteren organisatorischen Schwerpunkt besaßen die Syndikalisten unter den Holzarbeitern und Zimmerern. Wenngleich die numerische Stärke und auch der Wirkungsgrad der Syndikalisten als relativ gering erachtet werden können,(53) so sollten sie in Gesamtbetrachtungen nicht ignoriert werden. Ihre Mitglieder leisteten einen kleinen Beitrag zur Entfaltung der „Novemberrevolution“ in Deutschland im November 1918, und die FVDG stellte den ersten reichsweit organisierten Arbeiterwiderstand gegen den Ersten Weltkrieg dar.

## **4. Romanischsprachige Syndikalisten und Anarchisten gegen den Ersten Weltkrieg. Ein transatlantischer Überblick**

Dieser Aufsatz ist eine Quintessenz aus den Fachbeiträgen von Tim Wätzold, Walter Bernecker, Franco Bertolucci und Gerhard Aigte in dem Band „Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannte Internationale“, der 2014 von Andreas W. Hohmann im Licher Verlag Edition AV herausgegeben wurde. Um auf die Verhältnisse in Portugal einzugehen, greife ich auf die Ausarbeitung von Peter Merten: „Anarchismus in Portugal“ zurück. Rumänien als romanischsprachiger osteuropäischer Raum und seine Wechselwirkung zum französischen Syndikalismus werden hier nicht beleuchtet, da sie mit dem transatlantischen Raum nicht in Zusammenhang standen.(54)

### **Prinzipien des Anarcho-Syndikalismus**

Das Ziel des Anarcho-Syndikalismus bestand nicht nur in der Herstellung einer klassenlosen Gesellschaft, sondern generell darin, die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse derart zu organisieren, dass die Herrschaft des Menschen über den Menschen in allen Lebensbereichen abgeschafft ist. Ein Hindernis auf diesem Wege sahen sie im Militarismus, der die Menschen zu einer dirigierbaren Masse deformiert. Genauso lehnten sie nationale und religiöse Kategorien ab. Der Mensch ist fähig, sich durch Vernunft und freiwillige Kooperation untereinander ohne bevormundende Instanzen selber zu regieren. Äußere Voraussetzung dafür ist eine nach föderalistischen Prinzipien organisierte freie Gesellschaft. Das Zusammenwirken von Interessengruppen sollte über die Prinzipien der „freien Vereinbarung“ bewerkstelligt werden, wie sie vom anarchistischen Theoretiker Peter Kropotkin formuliert wurden. In einer modernen Industriegesellschaft koppeln sich klassische anarchistische Ideen des 19. Jahrhunderts mit dem Gewerkschaftsgedanken. Diese Idee stammt aus Frankreich, wo das Gewerkschaftswesen als „Syndikalismus“ bezeichnet wird. Eine Symbiose aus beiden Ideen ergibt die Bezeichnung Anarcho-Syndikalismus. Dieser enthält für alle gesellschaftlichen Lebensbereiche eine Struktur, in der betriebliche und außerbetriebliche Komponenten zusammenlaufen, an erster Stelle der Produktions- und Konsumtionssektor nebst anderer sozialer Grundpfeiler einer aufgeklärten und säkularisierten Gesellschaft,



beispielsweise Bildung und Pädagogik. Dieses Modell des freien und gleichen Zusammenwirkens aller relevanten Kräfte zur kompletten Neuorganisation der Gesellschaft ohne Kapitalismus nannten sie „Arbeiterbörsen“. Dieses Modell wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert vom französischen Syndikalisten Ferdinand Pelloutier entwickelt. Zum international bedeutendsten Theoretiker des Anarcho-Syndikalismus entwickelte sich im 20. Jahrhundert Rudolf Rocker.

### **Interkontinentale Parameter**

Am 18. November 1918 streikten die Textilarbeiter in der brasilianischen Region Rio de Janeiro, Niteroi und Petropolis mit dem Ziel, wie in Europa Arbeiter- und Soldatenräte zu errichten. Am selben Tag begingen die Arbeiter auf der anderen Atlantikseite in Lissabon (Portugal) einen Generalstreik, so dass der Historiker Tim Wätzold zwischen beiden Schauplätzen auffällige Ähnlichkeiten und „persönliche Überschneidungen“ konstatierte. Beide Streiks endeten zur gleichen Zeit und nach dem gleichen Muster.<sup>(55)</sup> Hier ist nicht der Platz für weitergehende Spekulationen. Vielmehr soll zunächst festgehalten werden, dass die transatlantischen Beziehungen der Arbeiterschaft eine große Rolle für die revolutionären und anarcho-syndikalistischen Organisationen spielten. Letztere gaben um die Jahrhundertwende bis in die 1920er-Jahre innerhalb der Gewerkschaftsbewegung der romanischsprachigen Länder den Ton an. Zurückzuführen ist das auf die im 19. Jahrhundert einsetzende Arbeitsemigration nach Lateinamerika vor allem aus Italien (40 %), aber auch Spanien und Portugal. Nur die wenigsten entstammten dem nichtromanischen Sprachraum: Zwischen 1870 und 1920 emigrierten insgesamt etwa elf Millionen Menschen. Damit war nicht nur ein gemeinsamer sprachlicher Rahmen für die Verständigung und damit auch Organisation der Arbeitsmigranten gegeben. Viele von ihnen brachten damals moderne anarchistische Ideen mit nach Lateinamerika. Dies konzentrierte sich vor allem auf die größeren Städte Buenos Aires (Argentinien), São Paulo (Brasilien), Rio de Janeiro (Brasilien) und Montevideo (Uruguay). Überragend war der Einfluß des italienischen anarchistischen Theoretikers Errico Malatesta (1853-1932), der für einen kompromisslosen Klassenkampf eintrat und dabei stets vor Bürokratisierung der Gewerkschaften warnte. Diese Ideen fielen auf einen strukturell äußerst günstigen Boden insofern als dass die lateinamerikanischen Industrien gerade am Entstehen begriffen waren. Dieses zog eine neue Sozialstruktur nach sich mit anwachsenden Arbeitermilieus. Diese stellten einen günstigen Nährboden für anarcho-syndikalistische Ideen dar: 1. gab es innerhalb der migrantisch geprägten Arbeiterschaft weniger Spaltungskategorien entlang von Nationalitäten, alle saßen in einem Boot, 2. verfügten die Industriellen über weniger Vorsprung im Wissen und in der Praxis zur Befriedung der Klassenverhältnisse, was 3. besonders daran deutlich wird, dass sich als Konkurrenz zum Anarcho-Syndikalismus noch keine relevanten sozialpartnerschaftlich orientierten Zentralgewerkschaften etabliert hatten. Damit war der Weg frei für eine gemäß der enorm prosperierenden Industrie gleichfalls anwachsende revolutionäre und syndikalistische Arbeiterorganisation mit enormer sozialer Sprengkraft.<sup>(56)</sup> Die soziale Revolution ausbremsende sozialdemokratische und marxistische Einflüsse wurden erst im Zuge der Oktoberrevolution von 1917 virulent. Dennoch stellten die Anarcho-Syndikalisten noch bis in die 1920er-Jahre hinein die Mehrheit der organisierten Arbeiterschaft in Brasilien, Argentinien und in Portugal. In Spanien lieferte sich die 1910 gegründete Confederación Nacional del Trabajo (CNT) ein Kopf an Kopf Rennen mit der sozialdemokratischen Unión General de Trabajadores (UGT). In Frankreich war die syndikalistische Gewerkschaftsbewegung in Form der seit 1895 bestehenden Confédération générale du travail (CGT) derart dominierend, wie gleichzeitig in Deutschland die Sozialdemokratie. Auch in Italien stellte die 1912 gegründete Unione Sindacale Italiana (USI) besonders im industrialisierten Norden des Landes einen bedeutenden Machtfaktor dar. Der Syndikalismus

in diesen Ländern zeichnete sich durch weitgehende strukturelle und organisatorische Ausdifferenzierung aus, wovon neben der Gewerkschaftsbewegung die zahlreichen Kulturorganisationen zeugen. Es bestanden Arbeitergesellschaften, Parallelgesellschaften zum Bürgertum, die sich eigene Identitäten schufen und die an ihren Erfahrungen in den Klassenkämpfen wuchsen und sich stabilisierten. Dieser Prozeß fand zudem in einem transatlantischen Rahmen statt, was sich beispielsweise an der interkontinentalen Berichterstattung in der anarcho-syndikalistischen Presse und deren freundschaftliche Beziehungen zueinander aufzeigen lässt. Tim Wätzold führte dazu aus: „Die Autoren schrieben teilweise für Zeitungen in Europa und Lateinamerika und die Artikel wurden mitunter in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht und bezogen sich aufeinander. Durch dieses Vorgehen waren die Werte, Normen und Ideen in verschiedenen Ländern verbreitet und stellten so eine wichtige Basis für eine kollektive Identität des internationalen Proletariats.“(57) Zu den bestimmenden Strukturen der Arbeitermilieus zählten vor allem Volkshäuser und Bibliotheken. Bei dieser Entwicklung nimmt es nicht Wunder, dass die anarcho-syndikalistische Internationale Arbeiter-Assoziation (IAA) noch in den 1920er-Jahre vor allem eine romanischsprachige Anhängerschaft hatte und weder in Nordamerika noch in Asien punkten konnte. Bei Beginn des Krieges im August 1914 schien die Arbeiterklasse der romanischsprachigen Länder somit gut aufgestellt, der Klassengedanke dem Nationalgedanken überlegen.

### **Positionen zum Krieg**

Dass die syndikalistischen Prinzipien, vor allem die resolute Kriegsgegnerschaft ausgerechnet in Frankreich unmittelbar mit Beginn des Weltkrieges aufgegeben wurden, lag nicht nur an der geographischen Nähe zum aggressiven Preußen-Deutschland, sondern vor allem an den reichsaffirmativen Entwicklungen innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen, die sich bereits innerhalb der Zweiten Internationalen des 19. Jahrhunderts deutlich abzeichneten: Und die Sozialdemokraten ließen keinen Zweifel daran, dass sie im Kriegsfall die nationale Karte spielen und mit dem Klassenfeind kollaborieren würden. Welchen Wert hatte unter diesen deutlichen Vorzeichen ein proletarischer Internationalismus? Diese Frage war nur allzu legitim. Als es dann ernst wurde, Deutsche Truppen durch das neutrale Belgien marschierten, trat innerhalb der syndikalistischen Arbeiterbewegung Frankreichs ein plötzlicher Meinungsumschwung ein. Ihre Presse schrieb gegen den Militarismus aus Deutschland und heizte damit die Kriegsstimmung in Frankreich an. Damit widersprach sie sowohl den eigenen Prinzipien, besonders denen, die 1906 auf dem international viel beachteten Kongreß zu Amiens gefasst wurden, als auch den Beschlüssen, wonach auf die Kriegserklärung der Generalstreik ausgerufen werden sollte. Mehr noch: Ähnlich, wie in Deutschland die Sozialdemokratie, schlugen sie sich auf die Seite der Staatsregierung und arbeiteten mit dieser unter dem Stichwort „Burgfrieden“ zusammen. Sie fürchteten ebenso ein Verbot ihrer Organisationen, wenn sie an ihren Prinzipien festhielten, und ließen sich sogar das Streikrecht einschränken.(58) Ebenso anzunehmen ist in dieser dominierenden Massenbewegung eine relativ schwache Durchdringung der Mitglieder mit antimilitaristischen Überzeugungen, sowie – ebenso analog zur deutschen Sozialdemokratie – eine hohe Angst des Funktionsapparates vor Repression und damit der Beraubung ihrer persönlichen Existenzgrundlagen. Ähnlich verlief der Umschwung vom Antimilitarismus zum Patriotismus auch in Italien: Statt des anvisierten Generalstreiks schwenkten große Teile der „Sozialisten“ und einflussreiche Syndikalisten auf nationale Kategorien um, wodurch die Einigkeit mit den übrigen Syndikalisten und Anarchisten zerbrach. Die bedeutendsten italienischen Anarchisten, Errico Malatesta und Luigi Fabbri gingen ins Exil.(59) Sowohl in Frankreich als auch in Italien formierte sich eine neue Antikriegsopposition erst im Jahre

1915. In Südamerika hingegen erkannten die Syndikalisten und Anarchisten ganz klar das Versagen der reformistischen Arbeiterorganisationen in Europa.(60)

Doch nicht nur materielle Interessen spielten bei den pronationalen Entscheidungen eine Rolle. So meldeten sich im März 1916 im sog. „Manifest der 16“ international angesehene Syndikalisten und Anarchisten zu Wort, die Position zugunsten der Ententemächte bezogen, darunter die Persönlichkeiten Jean Grave (Initiator und neben Kropotkin Mitverfasser), Christiaan Cornelissen, Warlaam Tscherkessoff und Paul Reclus. Inspiriert wurden sie dabei hauptsächlich von Peter Kropotkin, dem einflussreichsten Anarchisten und Ideengeber dieser Zeit.(61) Sie argumentierten vor allem auf kulturgeschichtlicher Basis, demgemäß der preußische Militarismus sich nicht ausbreiten und schon gar nicht in Ländern mit revolutionären Traditionen platzgreifen dürfe. Befürchtet wurde ein Zurückdrängen der Werte der Aufklärung und des Humanismus, die im Zuge der Französischen Revolution ihren internationalen Durchbruch fanden. Sie gaben ihre anarchistischen Grundwerte damit nicht auf, im Gegenteil suchten sie diese zu retten, und sei es im Bündnis mit dem nationalen Klassenfeind. Rudolf Rocker verstand es, dieses Dilemma dezidiert aufzuzeigen, ohne sich dabei auf eine Seite zu schlagen. Die Überzeugung Kropotkins fasste er zusammen: „Wenn er sich trotzdem rückhaltlos auf die Seite der Entente stellte, so geschah es meiner Ansicht nach nur deshalb, weil er überzeugt war, dass bei der anders gearteten Kultur der westeuropäischen Völker die Regierungen derselben gezwungen seien, den freiheitlichen Überlieferungen mehr Rechnung zu tragen. Verglichen mit den Machthabern des militaristischen Deutschland erblickte er in ihnen das kleinere Übel.“(62)

Spätestens der ebenfalls von der deutschen Reichsregierung vom Zaun gebrochene Zweite Weltkrieg sollte ex post die Befürchtungen der Ententebefürworter als Option verdeutlichen helfen. Räumte man diesen Positionen eine Berechtigung ein und damit dem Krieg der Entente gegen die Mittelmächte, so müsste dieser Aufsatz den „Burgfrieden“ sogar als Widerstandshandlung gegen die Reaktion definieren. Im folgenden schließe ich mich dieser Auffassung jedoch nicht an. Stattdessen verbleibe ich in den Betrachtungen bei den fundamental motivierten und konsequent handelnden Kriegsgegnern. Hier lohnt vor allem ein Blick nach Italien.

### **Die Richtungskämpfe in Italien**

Während Frankreich das Epizentrum des revisionistischen Umsturzes syndikalistischer Prinzipien bildete, gelang es den Genossen in Italien, einen ähnlichen Umschwung pro Patria zu verhindern. Bereits im Juni 1914 gingen die Aufstände einer antimilitaristischen Volksbewegung als „Rote Woche“ in die Geschichte Italiens ein. Diese umfasste vom 7. bis zum 13. Juni das ganze Land. Bei einem Kriegseintritt fürchtete die Monarchie, besorgt über weitere Protestreaktionen, um ihr Überleben. Schließlich waren Anarchisten an Angriffen auf Staatsgebäude, an Umverteilungen und Sabotageaktionen, beispielsweise von Eisenbahnlinien beteiligt. Der Kriegseintritt Italiens auf der Seite der Entente verzögerte sich auf diese Weise bis zum Mai 1915. Aber auch die Entwicklungen innerhalb der syndikalistischen Arbeiterbewegung spielten dabei eine Rolle:

Die USI trug zwei Richtungen in sich: Eine revolutionär-syndikalistische mit allgemein sozialistischer Orientierung um den Protagonisten Alceste De Ambris. Für die zweite Richtung, die sich deutlich an anarchistischen Tendenzen ausrichtete, stand stellvertretend der Name Armando Borghi. Dass sich diese Richtungen innerhalb einer sehr jungen Gewerkschaft noch ausdifferenzieren mussten, kam belastend zur Kriegsfrage hinzu. Als Gewerkschaftskritiker nahm der Anarchist Errico Malatesta ungewöhnlichen Einfluß auf die

revolutionäre Arbeiterbewegung. In der italienischsprachigen Schweiz verdient diesbezüglich Luigi Bertoni Beachtung.

Die USI richtete sich bei Kriegsbeginn eindeutig gegen eine Beteiligung und ihre Presse sprach sich für proletarischen Internationalismus aus. Dennoch formierte sich unter der Führung von De Ambris eine hartnäckige Opposition, die sich am argumentativen Grundmuster des späteren Manifest der 16 orientierte und zur Unterstützung der Ententemächte aufrief. Diese hätten die historische Aufgabe, im Namen der Freiheit die Tyrannei der Mittelmächte zu beenden und damit die Formen von Militarismus, Feudalismus und Nationalismus. Ein solcher Befreiungsprozeß könnte sogar die deutschen Arbeiter zur Revolution führen, die bislang „mystischen Vorstellungen“ von einer kaiserlichen Mission des Deutschen Reiches anhängen. De Ambris verfügte als Mitgründer der sozialistischen Zeitung „Avanti“ über vielfältige Kontakte in die proletarischen Lager und damit über viel Einfluß. Dieser machte sich auch innerhalb der USI bemerkbar, indem er einige Gewerkschaftsführer für seine Auffassungen gewinnen konnte und es sogar schaffte, in der syndikalistischen Presse seine Ansichten zu publizieren, so dass sich die USI am 26. August 1914 genötigt sah, in einer Resolution deutlich gegen De Ambris Position zu beziehen. Es bedurfte der Kraftanstrengung besonders Armando Borghis, innerhalb der USI gegen De Ambris zu mobilisieren. Eine weitere Resolution kam erst Mitte September zustande, die sich abermalig gegen den Krieg aussprach. Dennoch erstreckte sich die Kriegsposition immerhin auf die Arbeiterkammern in Parma, Mailand und Castrocaro. In einer Abstimmung wurde daher der Sitz der USI von Parma nach Bologna verlegt und Borghi am 20. September zum neuen Vorsitzenden der USI gewählt. Damit schienen die klaren antimilitaristischen Positionen gefestigt und ein Umkippen der USI abgewendet. Die Oppositionellen um De Ambris, Cesare Rossi und Filippo Corridoni gründeten im Herbst die Unione italiana del lavoro (UIL), um sich eine gemeinsame Basis zu schaffen und effektiv ihre Positionen zu vertreten. Und hier spielt auch der Einfluß des Direktors der „Avanti“, Benito Mussolini, eine große Rolle, der ausgehend von den Positionen De Ambris', den Krieg befürwortete, um ihn innenpolitisch durch Volksbewaffnung in einen Klassenkrieg gegen die Bourgeoisie umwandeln zu können. Das machte ihn jedoch zunehmend Anschlußfähig an patriotische Positionen, denen er später auch erliegen und woraus die faschistische Bewegung entstehen sollte. Doch nicht nur die USI, sondern auch die Führung der sozialistischen Partei grenzte sich 1914 von den Positionen De Ambris und Mussolinis ab. Letzterer ließ seine neugegründete Presse bereits von Industriellen finanzieren. Malatesta äußerte sich erst im Oktober gegen den Krieg intervenierend zu Wort. Ebenso von den widrigen Umständen des Exils über Monate zum Schweigen gebracht wurde Luigi Fabbri. Stellvertretende Wirkung auf die Bekräftigung der Antikriegspositionen hatte stattdessen der niederländische Anarchist Domela Nieuwenhuis. Um der internationalen Arbeiterbewegung gegenüber den kriegsbefürwortenden Genossen eine feste Grundlage zu geben, verfasste Malatesta ein Internationales Manifest gegen den Krieg, das im März 1915 in der Zeitschrift „Volonta“ veröffentlicht wurde. 35 namhafte Anarchisten aus vielen Ländern unterzeichneten dies. Die Abgrenzung gegenüber den Kriegsbefürwortern fand somit programmatisch als auch organisatorisch ihren Ausdruck: Mit Kriegsbeginn schloss die USI auf ihrem Kongress die kriegsbefürwortenden USI-Verbände in Mailand und Parma aus. Damit behielt der Anarcho-Syndikalismus in Italien sein eigenes und spezifisches Gepräge und ließ den Sozialisten Mussolini deutlich außen vor. Stattdessen sprach sie sich bei Kriegseintritt Italiens für die Ausrufung des Generalstreiks aus. Dennoch blieb die Opposition stark vernehmbar und verbreitete zur Bekräftigung ihrer Positionen auch das Manifest der 16.(63)

### **Positionen in den übrigen Ländern**

Innerhalb der anarcho-syndikalistischen Bewegung fanden die Ententemächte auch Fürsprache in Spanien, jedoch im Gegensatz zu Frankreich und Italien in klarer und kontrollierbarer Minderheitenposition. Die CNT distanzierte sich zudem deutlich von der einst bewunderten französischen CGT.(64) In Portugal fand die Position für die Entente ihren Fürsprecher in Emilio Costa, der sich gleichfalls auf Kropotkins Argumente für die Entente berief. Sie scharten ihre Anhänger vor allem in den syndikalistischen Organisationen. Die Anarchisten hingegen waren in ihren Prinzipien gefestigter. In der Zeitung „A Aurora“ sprachen sich in diesem Sinne unter anderen Neno Vasco, Manuel Joaquim de Sousa und Serafim Lucena aus. Die libertäre Jugendorganisation Juventude Libertária formulierte im Sommer 1915: „Jugendliche! Soldaten! Verweigert den Marsch auf das Schlachtfeld und in das Blutbad! Nein, wir machen diesen Krieg nicht mit! Wir erschießen niemanden, der Arbeiter ist wie wir selber, nur weil er jenseits der Grenzen geboren ist. Wenn wir in den Kampf ziehen und in die Schlacht, dann einzig unter dem Ruf: ‚Es lebe die soziale Republik!‘“(65) Portugal trat im März 1916 gegen die Achsenmächte in den Krieg ein. Hinsichtlich dieser Auseinandersetzungen in den einstigen Auswandererländern spielte die Wechselwirkung zwischen den Kontinenten eine bedeutende Rolle, in Lateinamerika vor allem durch die Rückwanderungswellen im Zuge von Einberufungen zum Kriegsdienst nach Europa. Denn die Spaltung der Meinungen in Europa über die Kriegsbeteiligung dehnte sich auch auf die Emigrantenlager in Südamerika aus. Nicht wenige Libertäre – größtenteils Italiener - gingen freiwillig zurück, weil sie eine Pro-Entente Haltung einnahmen. Daher sah es die antimilitaristische Bewegung dort als wichtige Aufgabe an, gegen den zunehmenden Kriegspatriotismus unter den Migranten anzugehen.(66)

## **Internationale Konferenzen**

### Zimmerwald/Schweiz (1915)

Für Europa ist vor allem die Konferenz von Zimmerwald in die Geschichte eingegangen, die vom 5. bis zum 8. September 1915 tagte. Sie stand im Zeichen der oppositionellen Parteisozialisten, die gegen ihre jeweiligen Mehrheiten in Partei- und Gewerkschaftsapparat vorgehen wollten und dabei vor einer sehr schwierigen Aufgabe standen. Entsprechend appellativ fielen die Ergebnisse aus. So kehrten die von der französischen Opposition in der CGT geschickten Delegierten Merrheim und Bourderon mit den dort am 8. September gefassten Manifesten wieder zurück, die eine gemeinsame Aktion vor allem französischer und deutscher Gewerkschaften vorsahen, für die Beendigung des Krieges zu wirken und durch Propaganda die Friedensbewegung zu forcieren, um die Regierungen zu Friedensverhandlungen zu nötigen. Die französischen Delegierten regten daraufhin eine verstärkte Werbung für eine Remobilisierung des Arbeiter-Internationalismus an, koordiniert durch ein aus der Taufe gehobenes „Komitee zur Wiederherstellung der internationalen Aktion“. Sie richteten sich gegen die Burgfriedenspolitik der CGT, deren Unterstützung der Regierung und gegen die Zusammenarbeit mit den sozialistischen Parteien.(67) Die italienischen Anarchisten blieben dem Treffen gegenüber skeptisch: Warum sollte von Zimmerwald ein Antimilitarismus ausgehen, den schon die Zweite Internationale nicht einhalten konnte? Sollte sich das Politikamentum der Sozialisten tatsächlich geändert haben? Malatesta und viele andere glaubten nicht daran. Andere Anarchisten sahen in den Zimmerwalder Beschlüssen immerhin eine „gute Verständigungsplattform“, wie Franco Bertolucci für Italien herausstellte.(68) Auffällig ist die Teilnahme nur weniger Vertreter aus romanischsprachigen Ländern mit Ausnahme Italiens und der beiden französischen Delegierten.

### El Ferrol (1915)

Nicht nur eher, sondern weitaus produktiver und effektiver als Zimmerwald zeigte sich der internationale Antikriegskongress von El Ferrol in Spanien Ende April 1915. Hieran beteiligten sich die syndikalistischen und anarchistischen Organisationen derjenigen Länder, in denen die Arbeiterbewegung unter ihrem maßgeblichen Einfluß und fernab marxistischer Theorie auch praktisch gegen den Weltkrieg zur Geltung kam. Und das waren vornehmlich die romanischsprachigen Länder Westeuropas und Südamerikas. Bereits 1913 tagte in London ein syndikalistischer Kongress, der jedoch keine Fortführung fand. Das Ziel, eine syndikalistische Internationale zu formieren, sollte in El Ferrol weitergeführt werden. Von mehr als 170 Organisationen wurden 47 Delegierte entsandt. Diese vertraten Gewerkschaften, Casas del Pueblos und Centros Obreras, Ateneos, anarchistische Gruppen, Zeitschriften und Genossenschaften, eine wahre Vielfalt gegenüber der Parteiendominanz von Zimmerwald. Eine Mischung, die wirkungsvollen Widerstand gegen den Krieg von der Basis her versprach. Sie kamen aus Spanien, Portugal, Frankreich, Italien und transkontinental aus Brasilien und Argentinien. Die Polizeikräfte versuchten, den Kongress zu verhindern, verfolgten Treffpunkte und Delegierte, durchsuchten Hotelzimmer und es kam zu Ausweisungen und Verhaftungen. Die syndikalistischen Organisationen Nordeuropas erhielten aufgrund logistischer Mängel erst gar keine Einladungen. Trotz dieser Schwierigkeiten war der Output enorm. Zur inhaltlichen Klärung wurde zunächst jedes Eintreten für die Entente zurückgewiesen, genauso wie Vorwürfe, der Kongress sei von Agenten des Deutschen Reiches zur Schwächung der Entente inszeniert worden. Stattdessen sollte sich klar gegen jede Kriegführung positioniert werden. Auf der Tagesordnung standen vornehmlich drei Punkte: 1. Möglichkeiten der Beendigung des Krieges, 2. künftige Verhinderung von Kriegen und 3. die Entwaffnung stehender Heere. Die Resolutionen beabsichtigten 1. die Gründung eines „ständigen Komitees“ in Lissabon, welches für die internationale Propaganda gegen den Krieg sorgen sollte, 2. die sukzessive Konstituierung einer neuen Arbeiterinternationale, zunächst in Iberien, dann für die ganze Welt und 3. damit im Zusammenhang stehend die Reorganisation der CNT in Spanien, die noch weitgehend widerstandsuntauglich dastand. Letzteres gelang, die CNT avancierte zur mitgliederstärksten Gewerkschaft Spaniens und erreichte:

1911 (26 000 Mitglieder),  
1915 (30 000),  
1916 (50 000),  
1918 (80 000),  
1919 (350 000),  
1920 (715 000).

Im Zentrum des Kongresses in El Ferrol stand die praktische Umsetzung eines „Generalstreiks für das Proletariat aller Nationen“ als „revolutionäre Bekräftigung gegen den Krieg“. Dazu sollte ein internationaler Aufruf formuliert werden. Praktisch wurde dieser vor allem in Südamerika befolgt durch Massenveranstaltungen vor allem in Brasilien und in Argentinien. Der dortige Erfolg zeitigte sogar einen Folgekongress in Rio de Janeiro im Oktober 1915, beschickt mit Delegierten aus Spanien, Portugal, Brasilien und Argentinien. Genauso, wie der Kongress in El Ferrol eine Reorganisierung und Internationalisierung ausgehend von Iberien vorsah, initiierte der zweite Kongress zunächst eine enge Formierung durch den Aufbau eines „Bundes südamerikanischer Arbeiter“. Beide Kongresse boten eine hervorragende internationale Plattform dafür, die antimilitaristische Grundeinstellung aller syndikalistischen und anarchistischen Organisationen zu manifestieren und den Kriegsbefürwortern sowohl bei den Sozialisten als auch in den eigenen Reihen eine internationale Macht mit weitgehender Ausstrahlungskraft entgegenzustellen. In praktischer

Hinsicht befeuerte er vor allem die Antikriegsaktionen der syndikalistisch-anarchistischen Bewegungen in Südamerika.(69)

### **Aktionen gegen den Krieg**

Die globale Totalität des Weltkrieges hatte nicht nur Auswirkungen auf die direkt daran beteiligten Staaten. Auch neutrale Länder standen zumeist in wirtschaftspolitischer Beziehung zu den kriegsführenden Parteien. So wurde der Exportsektor, beispielsweise in der Schwerindustrie, der Nahrungsmittel- und Textilindustrie, enorm angetrieben, was wiederum die Macht der Arbeiterschaft erhöhte, wenn diese mit Arbeitsniederlegungen drohte. Die Teuerungswellen erreichten auch neutrale Staaten und führten zu entsprechenden Protesten und Antikriegsaktionen.(70) Die bedeutendsten Aktionsformen bestanden zweifelsohne in den großen Streiks bzw. Generalstreiks. Flankiert wurden diese durch Desertionen, antimilitaristische Propaganda und Boykottaktionen. Die Unterstützung von Desertierenden gehörte zum festen Programm der Anarchisten weltweit. In Italien beispielsweise kam diesem Aspekt ein sehr hoher Stellenwert zu, denn allein auf Sizilien erreichte die Verweigerungsquote über 50 % der zum Militärdienst bestimmten Einwohner. Diese mussten Massenexekutionen fürchten.(71) Darüber hinaus kam es vereinzelt zu Überläufen aus dem Militär und anschließenden Kämpfen an der Seite des Proletariats. Die Auseinandersetzungen in der syndikalistisch-anarchistischen Presse wurden für Italien bereits angedeutet. Jedoch standen in allen hier besprochenen Ländern mit Ausnahme Frankreichs die Redaktionen und Leitartikelschreiber fest auf dem Boden antimilitaristischer Prinzipien und riefen dazu auf, keine der nationalen Kriegsparteien zu unterstützen, im Gegenteil, den Widerstand zu formieren. Dafür stehen exemplarisch die bedeutende anarcho-syndikalistischen Zeitungen, beispielsweise in Italien („L’Internazionale“), Spanien („Solidaridad Obrera“ und „Tierra y Libertad“) oder in Brasilien („A Vida“). Sogar im fernen São Paulo wurden Antikriegskarten gedruckt mit dem Titel „Papa, gehe nicht zum Krieg“.(72) Wirkungsmächtiger waren hingegen folgende Streiks und Aufstände.

In **Italien** bestimmten die innersozialistischen Konflikte derart die Stimmung, dass die anarchistische Bewegung isoliert agierte, so dass es bis 1917 bei Appellen und Protesten gegen den Krieg blieb. Sie war vom Staat leicht kontrollierbar. Erst im August 1917 kam es in Turin zu einem Generalstreik, angefangen von Protesten der Frauen gegen Teuerungen, der sich zu einem bewaffneten Aufstand ausweitete. Innerhalb einer Woche gab es 41 Tote, 193 Verletzte und 833 Verhaftete. Schließlich unterlagen die Arbeiter, ohne dass die Revolte auf andere Landesteile ausgeweitet werden konnte.(73)

In **Spanien** kamen die Kriegsauswirkungen nur indirekt an, der Staat blieb neutral. Andernfalls lautete der Beschluß der CNT, sei sofort in den Generalstreik zu treten. Gegen die Kriegsauswirkungen musste sich die CNT erst mit der zögerlichen sozialdemokratischen UGT über einen Generalstreik abstimmen. Letztere willigte schließlich nur deshalb ein, um nicht die Kontrolle über ihre streikwillige Mitgliederbasis zu verlieren. So tagte 1916 in Zaragossa ein gemeinsames Vorbereitungskomitee, um die Forderungen auszuarbeiten. Im Juli 1916 besiegelten sie einen Pakt, einen ersten solchen in der Geschichte der spanischen Arbeiterbewegung überhaupt für ganz Spanien. Es war zugleich die „bis dahin größte gesellschaftliche Mobilisierung“, wie Walter Bernecker betont.(74) Ihre Forderungen nach Vergünstigungen der Lebensmittel und Lösung der ökonomischen Krise im Land unterstrichen sie mit dem am 18. Dezember 1916 beginnenden Generalstreik, der als „letzte Warnung an die Bourgeoisie“ verstanden werden wollte. Da Lohnerhöhungen nicht erreicht wurden, blieben beide Gewerkschaften am Ball und trafen sich weiterhin auch im Frühjahr 1917, um einen unbegrenzten Generalstreik vorzubereiten. Daraufhin kam es kurzfristig zu

heftigen Übergriffen seitens der Staatsregierung auf die Gewerkschaften. Die Proteste ebten jedoch nicht ab, immer wieder erregte die Teuerungsrate die direkten Aktionen aus der arbeitenden Bevölkerung, besonders seitens der Frauen. Im März 1917 streikten in Valencia die Eisenbahner und in Bilbao 27 000 Stahlarbeiter. Die Regierung drohte mit der Erklärung des Kriegszustandes, dennoch bereiteten CNT und UGT einen Generalstreik vor, der vor allem in Madrid und Barcelona, aber auch in einigen Provinzhauptstädten sowie in Bilbao und Asturien befolgt wurde. Sie forderten die Ersetzung des Heeres durch Volksmilizen, die Einschränkung der Staatsgewalt, die Säkularisierung der Gesellschaft, kommunale und regionale Autonomie sowie eine Vergesellschaftung von Boden und öffentlichen Einrichtungen. Als Endziel erinnerten sie schließlich an die grundsätzliche Befreiung der Arbeit vom Lohnsystem. Die Regierung jedoch schlug die Bewegung nieder und verursachte 100 Tote. Das CNT-Nationalkomitee wurde ins Gefängnis verschleppt.(75)

Unmittelbar nach Kriegseintritt **Portugals** im März 1916 wurden die dortigen anarcho-syndikalistischen Gewerkschaften verboten, Presse- und Postzensur waren an der Tagesordnung. Besonders abgesehen hatte es die Regierung auf die kämpferischsten Teile der Bau- und Metallarbeiter mit Schwerpunkt in Lissabon, die in den Jahren zuvor unermüdlich gegen den Krieg agitierten. Auf das Verbot reagierten diese mit einem Streik von 50 000 Bauarbeitern, denen innerhalb weniger Wochen die Metallarbeiter folgten. In den folgenden Jahren gelang ihnen unter anarcho-syndikalistischer Ägide die Reorganisation der Gewerkschaft União Operária Nacional (UON). Auch in Portugal wendeten die revolutionären Arbeiter durch ihre Tatkraft einen Burgfrieden mit der Regierung ab. Stattdessen unterstützten sie die Bevölkerung darin, zum Kriegsdienst einberufene Menschen zu schützen. Viele der Rekruten flüchteten nach Spanien.(76) Auch 1917 knüpften die Anarcho-Syndikalisten bei den Protesten und Revolten gegen Teuerungen und Hunger an, die sog. „Kartoffelrevolte“ im Mai ging in die Landesgeschichte ein. Innerhalb der UON behielten jedoch zunächst die reformistischen Kräfte die Oberhand, so dass lediglich Lohnerhöhungen durchgesetzt wurden, die aber durch die Teuerungen zügig obsolet wurden. Auf diese Weise erlangten radikalere Kräfte die Meinungshoheit mit dem Ziel der Ausrufung eines Generalstreiks. Besonders in Lissabon kam es bereits zu militanten Kämpfen zwischen Arbeitern und Polizei. Die Staatsgewalt rief den Kriegszustand aus. Die Bauarbeiter der UON bildeten abermals die Speerspitze, Lissabon befand sich im Generalstreik und die gewerkschaftliche Infrastruktur wurde bewaffnet gegen die Staatsmacht verteidigt. Der Erfolg zeitigte die offizielle Wiedezulassung der Bauarbeiterföderation, die Freilassung der bei diesem Konflikt verhafteten Arbeiter und eine ungewöhnliche Lohnerhöhung von 30-60 Prozent.(77) Das beflügelte die Gewerkschaft derartig, dass sie auch 1918 auf einen Generalstreik hinarbeitete, und zwar durch regionale gründliche Vorbereitungen und Diskussionen, sogar durch eine überregionale Generalprobe am 15. September, die bereits mit reichlich Repressionen belegt wurde. Hinzu kamen Faktoren, die der Bewegung, die ihre Motivation und Agitation bis dahin vor allem aus der Argumentation gegen Teuerungen und Krieg gewann, den Wind aus den Segeln nahm: 1. Die Regierung wirkte den Teuerungen durch eine Festsetzung der Preise entgegen, 2. ereignete sich das Waffenstillstandsabkommen der Weltkriegsparteien unmittelbar vor dem Streiktermin, der für den 18. November angesetzt war und 3. grassierte in den Arbeitervierteln die epidemisch die Lungenentzündung. Die Vorbereitungen auf den Generalstreik erfasste fast ausschließlich den Süden Portugals mit Zentrum Lissabon. Dass er schließlich durchgeführt werden konnte, lag an der unbändigen Entschlossenheit der anarcho-syndikalistischen Bauarbeiter in Lissabon, die es verstanden, ihren Kollegen anderer Branchen Orientierung vorzugeben. So verkündete deren Presse am 6. Oktober 1918: „Der Tag der Gerechtigkeit steht bevor, und keine Waffen des Staates, weder Pistolen, Karabiner, noch Panzerwagen (oder gar Flugzeuge) werden uns daran hindern, unser Ziel zu erreichen.“(78) Ein großer Teil der UON versuchte, den Streik auszubremsen, die



„Sozialistische“ Partei wettete gegen den Generalstreik, doch vergebens. Am 17. November 1918, dem Tag vor dem Generalstreik legte die Bauarbeiterzeitung nach: „Arbeiter des Baugewerbes, seid wachsam! Die Stunde der Abrechnung mit der Bourgeoisie ist nahe! (...) Jawohl, es ist notwendig, dass alle bewussten Arbeiter an die Zukunft denken und dem Beispiel ihrer russischen Kameraden folgen, die den Arbeitern der ganzen Welt Lehren erteilt haben. Nur so können wir uns vom Joch der Ausbeuter befreien und vollständig und für alle Zeiten die Sekte der Parasiten und den Staat niederreißen, der eine solide Stütze des infamen Kapitals darstellt. Versteht ihr, was ich Euch sage? Ich sage Euch, dass die Stunde nahe ist, in der wir zur sozialen Revolution schreiten!“<sup>(79)</sup> Die Wucht und den Verlauf des Generalstreiks fasst Peter Merten mit den Worten zusammen: „Allen kalkulierbaren und unkalkulierbaren widrigen Umständen zum Trotz nahm der Generalstreik am 18. November einen ‚bewundernswerten‘ Anfang. Obwohl das Militär präventiv alle Bahnhöfe besetzt hatte, konnte der Eisenbahnverkehr im größten Teil des Landes stillgelegt werden. In Setúbal, in Barreiro und Moita am Südufer des Têjo, in Evora sowie an der Algarve wurde der Streikaufruf der UON fast vollständig befolgt. In diesen Regionen kam es vielfach auch zu Schießereien zwischen Arbeitern und der Polizei. In anderen Städten und Provinzen sah es weitaus ungünstiger aus für die UON. Während sich jedoch in Lissabon zumindest vereinzelte Kampfherde, etwa bei den Bauarbeitern, den Druckern und den Möbeltischlern, bildeten, blieb die Arbeiterschaft im Norden des Landes fast völlig passiv. Unerwartet stark war die Streikbeteiligung dagegen bei den Landarbeitern des Alentejo und des Ribatejo. In Evora etwa dauerten die Auseinandersetzungen länger als eine Woche, im Vale de San Tiago fanden Landbesetzungen statt, und in Odemira übernahm für kurze Zeit eine ‚Räteversammlung‘ die Macht.“<sup>(80)</sup> Der Generalstreik dauerte vier Tage. Die revolutionäre Arbeiterbewegung ging daraus gestärkt hervor. Die UON bewies sich als ernstzunehmender und kampffähiger Faktor, konnte entsprechend motivierte Anhänger gewinnen und blieb auch in den Nachkriegsjahren die Nummer 1 unter den Arbeiterorganisationen.

In **Argentinien** unterstützte die Regierung gezielt die reformistischen Gewerkschaften der Federación Obrera Regional Argentina (FORA) IX, die dadurch Mitgliederzuwächse zu verzeichnen hatten. Die auf anarcho-kommunistischen Prinzipien verbleibende Federación Obrera Regional Argentina (FORA) V hingegen ließ er seit 1916 mit Truppengewalt verfolgen. Das betraf besonders die in der fleischverarbeitenden Industrie beschäftigten Migranten in der Region Buenos Aires, die keine Wahlberechtigung hatten. Die Hafenarbeiter der selben Region streikten seit November 1916 in der Erntesaison erfolgreich für den 8-Stunden-Tag und 20 % mehr Lohn nebst verbesserter Arbeitsbedingungen. Auch hier intervenierte die Regierung für die Gewerkschaft.<sup>(81)</sup> Das Jahr darauf ebten die Streikbewegungen nicht ab: Im Frühjahr wurde ein Generalstreik ausgerufen, in Rosario traten im Sommer die Eisenbahner in den Ausstand, der sich seit September auf das ganze Land ausweitete und 1918 wiederholte. Hielt sich die Regierung anfangs noch zurück, so intervenierte sie im Herbst 1917 repressiv gegen die Gewerkschaften und die Streiks.<sup>(82)</sup> An einem landesweiten Streik im September/Oktobre nahmen 100 000 Eisenbahner teil, unterstützt von den Seeleuten der FORA IX. Zum Generalstreik rief hingegen die anarcho-kommunistische FORA V auf. Die Seeleute befanden sich an einem neuralgischen Punkt der auf Export ausgerichteten Wirtschaft. So war sie in der Lage, die Arbeitskämpfe anderer Berufssektionen zu unterstützen. Zu Beginn des Jahres 1918 streikten 15 000 Arbeiter der Fleischindustrie Argentiniens. Die FORA V hatte größeren Einfluß auf die Streikbewegungen der Eisenbahner, die im Februar einen allgemeinen Streik ausriefen. Dieser betraf 22 Städte, die blockiert werden konnten. Auch der Einsatz von Regierungstruppen konnte die Sabotage an Produkten nicht verhindern. Wagenladungen Getreide, die für den Export an die Alliierten bestimmt waren, wurden blockiert oder verbrannt.<sup>(83)</sup>

Am imposantesten verliefen die Klassenkämpfe in **Brasilien**. Die Aktionen der Anarcho-Syndikalisten, die 1917 schließlich zu größeren Aufständen führen sollten, begannen mit starker Agitation gegen die Teuerungen. Begünstigt wurden sie durch die 10. Isonzoschlacht in Europa im Mai/Juni zwischen Italien und Österreich-Ungarn. Diese trug ähnliche Bedeutung, wie der Stellungskrieg bei Verdun. Die Familien vieler Emigranten in Brasilien waren daher empfänglich für verstärkte antimilitaristische und antinationale Agitation. Den lediglich vier Streiks in São Paulo von 1914-1916 folgten Arbeitskämpfe vor allem im Textilsektor. Nach dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges und der Versenkung brasilianischer Schiffe durch die deutsche Marine, trat Brasilien 1917 auf der Seite der Ententemächte in den Krieg ein. São Paulo blieb ein Zentrum der Streikbewegungen. Diese nahmen in der italienischen Textilfabrik von Cotonificio Crespi im Migrantenviertel Moóca ihren Ausgang. Die Arbeiter verlangten bis zu 20 % mehr Lohn, die Einschränkung der Nachtarbeit und weigerten sich, sog. „Pro-Patria“-Abgaben zu zahlen. Seit Mai 1917 wurde der Betrieb zeitlich begrenzt bestreikt. Da der Kapitalist die Forderungen ablehnte, gingen im Juni 400 Arbeiter in den Streik, der sich, begünstigt durch Inflation und Teuerungen, zügig auf andere Regionen Brasiliens ausweitete. Die anarcho-kommunistische Presse der Stadt prangerte auch die Kinderarbeit an. Die Arbeiter bildeten Stadtteilorganisationen in den Arbeitervierteln als Rückgrat der Streikbewegungen und Ausgangspunkt der bevorstehenden Aufstände, indem sie eine intensive Propagandaarbeit betrieben und sich organisatorisch rüsteten. Erstes Angriffsziel sollte die Crespi-Fabrik sein. Von größter Bedeutung war die Leistung hinsichtlich der Stärkung des Klassenbewusstseins und der Klassenidentität. Sie stellte die Spaltungslinien der Arbeiterklasse hinsichtlich Nationalitäten, Religionen und Ideologien in den Hintergrund. Crespi reagierte mit Aussperrung und forderte Unterstützung durch Polizei an. Ende Juni streikte die komplette Belegschaft sowie die Arbeiter weiterer kleinerer wie größerer Textilbetriebe. Die regionale Ausprägung der Streiks wurde dadurch vermindert, dass nicht wenige Firmeninhaber schnell zu Zugeständnissen bereit waren. Zur Streikwaffe gesellte sich flankierend eine organisierte Boykottbewegung gegenüber den Waren der Firma Crespi durch die Textilarbeitergewerkschaft in São Paulo: In anderen Bundesstaaten verweigerten sich die assoziierten Verbände in der Weiterverarbeitung Crespi-Produkten gegenüber. Den Aktivitäten schlossen sich im Juli 1917 die Arbeiter der umliegenden Städte vor allem in Santos und Campinas an. Zur selben Zeit streikten 1.000 Arbeiter der Getränkefirma Antartica in São Paulo. Das bedeutete die Lahmlegung der beiden größten Firmen der Stadt und darüber hinaus die Ausweitung der Kämpfe auf andere Berufsgruppen. Solche Ausmaße annehmend passte die Arbeiterschaft ihre Logistik an, und so wurde am 9. Juli ein Verteidigungskomitee gegründet. Es bestand aus Sozialisten und Anarchisten mit Sitz im libertären Zentrum der Stadt. Es sollte die Streiks militärisch koordinieren, denn in einem weiteren Stadtviertel griffen Polizeikräfte bereits Streikende an und erschossen einen von ihnen. Etwa 15.000 Arbeiter bestreikten 35 Betriebe. Der Schlüssel zum Erfolg bildete die Einsicht der Kollegen, auch Solidaritätsstreiks zu organisieren. Aus Rio de Janeiro kamen Grußbotschaften, während sich Streikbewegung auch in den nächstgelegenen Städten formierten, so in Santos, Jundiaí und Ribeirão Preto. Derweil wurde der erste Tote mit Beteiligung von 10.000 Kollegen beerdigt. Dieser Protestzug kann als Startpunkt der weiteren Auseinandersetzungen angesehen werden, die sich zu einer urbanen Revolte zuspitzten. Einem am 12. Juli ausgerufenen Generalstreik schlossen sich in der 400.000 Einwohner Stadt São Paulo bis zu 45.000 Arbeiter an. Die Kollegen gingen nun auch mit Schusswaffen gegen die Polizei vor, griffen Regierungsgebäude an und führten Wareneinteignungen und Umverteilungen zugunsten der Bevölkerung durch. Die Regierung schickte 7.000 Soldaten und entsandte sogar zwei Kriegsschiffe in den Hafen von Santos. Die Aufrufe der Arbeiterschaft an die Soldaten, zu den Arbeitern überzulaufen, hatten vereinzelt Befehlsverweigerungen zur Folge. Der Aufstand eines ganzen Bataillons zeichnete sich ab. Zur Unterstützung der Arbeiter in São Paulo beschloss der Arbeiterrat in Santos einen

Solidaritätsgeneralstreik, während sich die Arbeiterföderation von Rio de Janeiro symbolisch solidarisierte. Angesichts der deutlichen Truppenzunahme in der Stadt wichen die Arbeiter in São Paulo jedoch von ihren ursprünglichen Forderungen ab und nahmen folgende Kompromißangebote an. Diese wurden von den Kapitalisten, dem Staat und der Arbeitervvertretung verhandelt und bestanden aus einer 20-prozentigen Lohnerhöhung, sowie in der Absichtserklärung der Regierung, alle wegen der Arbeiteraktionen gefangenen Arbeiter freizulassen, die Gewerkschaften offiziell anzuerkennen, die Kinderarbeit abzuschaffen, Schutzmaßnahmen für Frauen und Minderjährige einzuführen, angemessene Lebensmittelpreise zu gewährleisten und gegen Lebensmittelfälschungen vorzugehen. Die Lohnarbeiten wurden seit dem 16. Juli wieder aufgenommen, die Streiks verkuhhandelt, indem sehr weit vom ursprünglichen Forderungsvolumen abgewichen wurde, was die anarcho-syndikalistische Presse kritisierte. Selbstredend kompensierten die Teuerungen zügig die Lohnerhöhungen, derweil schon im September 1917 abermals staatliche Repression einsetzte. Jedoch bekam die Regierung die Streikbewegungen in der Umgebung nicht unter Kontrolle. Mit Unterstützung durch Solidaritätsstreiks legten am 16. Juli die Eisenbahner in Campinas und die Textilarbeiter in Sorocaba und Jundiaí die Arbeit nieder. Und in Rio de Janeiro blieb es nicht bei Bekundungen: Die dortigen Teuerungen zogen ebenfalls eine Streikbewegung nach sich, die am 17. Juli in einen lokalen Generalstreik mündeten. Dieser umfasste wenige Tage später rund 50.000 Arbeiter, die eine 20-30-prozentige Lohnerhöhung nebst 8-Stunden-Tag forderten. Diese Bewegung trug deutliche antimilitaristische Züge. Ende des gleichen Monats weitete sich die Streikbewegung auf andere Bundesstaaten aus, so nach Paraná und Minas Gerais. Im Bundesstaat Bahia griffen bewaffnete Arbeiter den Gouverneurspalast der Hauptstadt Salvador da Bahia an. Die Streikbewegung erfasste bis Ende des Monats auch Großstädte des Nordens und Nordostens sowie den Süden Brasiliens, wo beispielsweise in Porto Alegre die Arbeiter am 31. Juli ihren Ausstand erklärten. Sie forderten genauso eine 25-prozentige Lohnerhöhung und den 8-Stunden-Tag. Vertreten wurden sie durch die „Liga zur Verteidigung der Bevölkerung“, die stark von der libertären União Operário Internacional beeinflusst wurde. Sie hatten mehr Erfolg als die Kollegen in São Paulo: Durch einen Generalstreik von 30 000 Arbeitern und durch öffentliche Massenversammlungen mehrerer Tausend Menschen konnten am 4. August 1917 ihre Forderungen durchgesetzt werden. Die Eisenbahner desselben Bundesstaates streikten vom 30. Juli bis zum 7. August.

Aber auch in São Paulo reanimierte sich die Streikbewegung. Hier legten 700 Eisenbahner die Arbeit nieder, und die Getränkefirma Antartica stand im September ohne Arbeitsleistungen da. Abermals fuhr die Regierung die harte Schiene. Unter anderen wurde Edgar Leuenroth als Vorsitzender des Verteidigungskomitees zu sechs Monaten Haft verurteilt und die anarcho-syndikalistische Presse verboten. Weitere Arbeiteraktivisten unterlagen als „Ausländer“ der Ausweisung. Die Arbeiterbewegung reagierte mit Unterstützungskomitees, und zur Entlastung der Angehörigen der Abgeschobenen gab es in Rio de Janeiro ein Benefizfestival. Derweil konnte die Eisenbahnergewerkschaft ihre Mitgliedszahlen seit ihrem ersten Streik verdreifachen. Sie rief zum 16. Oktober 1917 zu einem weiteren Streik in Rio Grande do Sul auf.

Die Arbeiterklasse Brasiliens entfaltete eine derart große Macht, dass die brasilianische Regierung sich trotz Kriegserklärung an das Deutsche Reich zunächst weigerte, Truppen nach Europa zu schicken, die für den Klassenkrieg im eigenen Land benötigt werden könnten. Erst internationaler Druck zur Unterstützung der Ententemächte hatte die Entsendung von Schiffen, Ärzten und Flugzeugen zur Folge. Dies zog den Nebeneffekt nach sich, einen „gemeinsamen“ äußeren Feind zu konstruieren und somit durch mediale Propaganda ein Nationalgefühl im Inneren zu stärken. Der Kriegszustand erleichterte zudem „Ausnahmeregelungen“ für die Innenpolitik für den Klassenkampf von oben.

Zu Beginn des Jahres 1918 gründete sich in Rio de Janeiro eine anarchistische Allianz. Die Gewerkschaften reorganisierten sich. Die ersten Streiks gab es im Juni, getragen von verschiedenen Berufsgruppen. Der zentralen Forderung nach Einführung des 8-Stunden-Tages beantwortete die Regierung mit Repression, so dass die militanten Zusammenstöße mit der Arbeiterschaft Aufstandscharakter annahmen.(84) Besonders brisant, so Tim Wätzold, „wurde die Lage durch das Überlaufen von einigen Soldaten des 58.-Jäger Bataillons auf Seiten der Streikenden. Die Soldaten beteiligten sich aktiv an den Straßenkämpfen gegen die mittlerweile eingesetzte bundesstaatliche Miliz Rio de Janeiros. Schlußendlich konnte diese Streikbewegung, die repressiv unter Druck gesetzt wurde, zu einem Kompromiss mit den Arbeitgebern und der Regierung gebracht werden und klang somit Anfang September aus.“(85)

Doch die Arbeiterbewegung war zäh: Bereits am 18. November streikten abermals die Textilarbeiter der Stadt sowie in Niteroi und Petropolis. Durch einen Generalstreik sollten nach europäischem Muster Arbeiter- und Soldatenräte gegründet werden. Die Metall- und Bauarbeiter Rios schlossen sich an. Mehrere hundert Arbeiter versuchten im Logistikzentrum der Armee an Waffen zu gelangen. Durch Spitzel erfuhr die Polizei von diesem Vorhaben. Es folgten Feuergefechte. Am Platz explodierte zudem eine Bombe, genauso wie vor einem Polizeipräsidium. Arbeiter besetzten ein weiteres Präsidium. Mit Einsatz von Kavallerie und Schusswaffen zerstreute die Regierung die Bewegung und verhaftete acht Organisatoren des Aufstandes. Am Streik beteiligten sich 20 000 Arbeiter: „Die Regierung nahm die Bewegung als sehr reelle Bedrohung war, und so tagten Präsident, Kriegsminister, Justizminister, Polizeichef, um auf die Entwicklungen reagieren zu können. Im Laufe des Tages wurden weitere 200 Aktivisten der Arbeiterbewegung festgenommen, um die Bewegung insgesamt zu lähmen. Am 21.11. wurden dann die Gewerkschaftslokale und Stadtteilorganisations durch die Regierung geschlossen. Am 22.11. wurde die Arbeiterunion verboten, trotzdem hielt der Streik vorerst an, doch am 30.11. wurde er im Zuge weiterer Repressionen abgebrochen. Es kam zu Gefangenemißhandlungen und noch im Dezember wurden 180 Menschen abgeschoben“, so Wätzold weiter.(86)

Aus Montevideo in **Uruguay** ist neben einem Hafenarbeiterstreik Anfang November 1918 auch ein „gewaltsamer Streik der Straßenbahnarbeiter, der einem urbanen Bürgerkrieg glich“, überliefert.(87)

### **Auswirkungen auf die anarcho-syndikalistischen Organisationen**

In allen Ländern lässt sich eine enorme Wechselwirkung der Organisationsentwicklungen zu den makroökonomischen Umständen und zur inhaltlichen Frage der Positionierung zu den Kriegsnationen beobachten. Diese Spannungsfelder sollen in diesem Aufsatz zumindest angedeutet werden. Welche Auswirkungen aber hatten diese Verhältnisse auf die Entwicklung der anarcho-syndikalistischen Organisationen der einzelnen Länder? Zwar war die 1922 erfolgte Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation eine direkte Konsequenz aus den parteikommunistischen Hegemoniebestrebungen in aller Welt durch Gründung der Kommunistischen Internationale im Jahre 1919. Aber das regionale Potenzial für die Gegenründung auf föderalistischer und freiheitlich-emanzipatorischer Grundlage wurde im Wesentlichen durch die Ereignisse des Weltkrieges beeinflusst.(88) Eine größere Rolle spielte zudem die Revolution in Russland 1917, die von sozialrevolutionären Kräften getragen wurde, darunter Syndikalisten und Anarchisten. Die Bolschewiki eroberten erst später die Spitze dieser revolutionären Erhebungen. Daher setzte auch die Kritik der Syndikalisten und Anarchisten an den russischen Verhältnissen erst nach 1918 ein. Zunächst beflügelte das

Ereignis die freiheitlich-emanzipatorische Arbeiterbewegung in aller Welt. Wie entwickelte sich der Anarcho-Syndikalismus auf dieser historischen Grundlage weiter?

In **Frankreich** fiel die syndikalistische Bewegung in sich zusammen, reduzierte sich im ersten Kriegsjahr auf etwa ein Zehntel der Mitgliederzahlen, von 861.000 auf 83.000 im Jahre 1915.(89) Bis 1918 stieg sie zwar von etwa 500.000 Mitgliedern im Jahre 1917 wieder auf knapp eine Million Mitglieder an, jedoch unter Aufgabe sämtlicher syndikalistischer Prinzipien. Den Anfang dieser ideellen Erosion machten die international sehr bedeutenden Syndikalisten/Anarchisten James Guillaume oder Jean Grave als Fürsprecher der Ententemächte. Die revolutionäre Minderheit konstituierte sich nach dem Krieg als Comité de défense syndicaliste neu und trat mit etwa 100.000 Anhängern der anarcho-syndikalistischen „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ bei. Niemals sollten sie jedoch den einstigen Einfluß zurückerlangen. Um 1930 verblieben ihnen noch etwa 8.000 Mitglieder.

Die prinzipientreuen Organisationen **Italiens** wurden erst durch den Faschismus seit 1922 zerschlagen oder streng verfolgt. Das betraf in besonderem Maße auch die USI mit ihren nunmehr 500.000 Mitgliedern. Sie blieb über viele Jahrzehnte ausgeschaltet und gelangte erst in den 1970er Jahren zu einer Neugründung. Der Erste Weltkrieg ist für Franco Bertolucci ein dementsprechend fatales und „epochales Ereignis“ und der „Abschluß einer historischen Periode [...] an deren Ende das Ideal des proletarischen Internationalismus zerbricht, gegenüber der Stärkung von Nationalismus und Imperialismus, die den Sozialismus der Zweiten Internationale und nicht nur diesen absorbieren.“ Der Krieg trug zumindest in Italien dazu bei, „ein völlig fremdes Klima für den Anarchismus zu schaffen, der bald eine lange Zeit erleben sollte, in der sich durch revolutionäre Prozesse die faschistischen, nationalsozialistischen und kommunistischen Totalitarismen“ entwickelten.(90)

Einen stetigen Verlauf nahm die CNT in **Spanien**, die qualitativ und quantitativ enorm zulegte. Walter Bernecker begründete das mit ihrer Charakterstärke, konsequent und radikal für die Interessen der Arbeiterklasse einzutreten. Er resümierte: „Die Wechselwirkungen zwischen Erstem Weltkrieg und spanischem Anarchismus können gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die sozioökonomische Entwicklung während des Krieges führte zur Radikalisierung der CNT und verlieh ihr erst jetzt, als Ergebnis eines jahrelangen Richtungskampfes, ihre anarchosyndikalistische Prägung [...] Und schließlich war es auch auf die Erfahrungen bei den Streiks und Sozialunruhen der Kriegsjahre zurückzuführen, dass die CNT sich eine andere ‚organisatorische‘ Struktur gab, die die Effizienz und Schlagkraft der Gewerkschaft erhöhte. Numerisches Wachstum, radikalisierte Ideologie, strukturelle Effizienzsteigerung – das waren die wichtigsten Folgen des Ersten Weltkrieges für den spanischen Anarchismus.“(91) Die CNT überlebte die Flut europäischer Diktaturen der 1920er Jahre, überlebte mit ihren 1 000.000 Mitgliedern von 1923 bis 1930 die Diktatur Primo de Riveras und vollführte schließlich 1936 eine der eindrucksvollsten sozialen Revolutionen der Weltgeschichte, die letztlich durch den Franco-Faschismus unterdrückt wurde. Der Anarcho-Syndikalismus ist in vielen Regionen Spaniens bis heute eine wahrnehmbare Kraft.

Die portugiesische UON reorganisierte sich während der Kriegsjahre und verzeichnete auf diese Weise im Jahre 1918 mehr Mitglieder als vor dem Krieg. Sie trug den Erfordernissen des Aufschwunges der revolutionären Bewegung Rechnung.(92) 1919 benannte sie sich um in Confederação Geral dos Trabalhadores (CGT). Sie blieb mit 150 000 Mitgliedern (1922) die einflussreichste Arbeiterorganisation in **Portugal** und ihren anarcho-syndikalistischen Prinzipien treu.(93) Erst mit der Diktatur Salazars geriet sie seit 1926 merklich in die Defensive, wovon sie sich bis heute nicht erholte.

In **Argentinien** teilte sich die FORA in einen eher pragmatisch-syndikalistischen Flügel, der sich seit 1915 FORA IX (bezogen auf den in diesem Jahr stattfindenden IX. Kongress) nannte und einen kommunistisch-anarchistischen, der sich als FORA V bezeichnete, nach dem V. Kongress. Erstere bildeten die Mehrheit und hatten die entscheidenden Berufssektionen der Eisenbahner und Hafentarbeiter hinter sich. Um die Spaltung zu befördern, wurden sie zeitweise von der Staatsregierung unterstützt. Dennoch behielt auch die FORA V einen starken Einfluß auf die Arbeiterbewegung.(94) Die landesweiten Streikaktivitäten in Brasilien belebten auch die argentinischen anarcho-syndikalistischen Gewerkschaften ungemein. Nach 1918 zählte die FORA mit etwa 200 000 Mitgliedern zu den bedeutendsten Landessektionen innerhalb der IAA, noch im Jahre 1930 bestreikten sie für zehn Monate erfolgreich das Werk von General Motors. Erst die Diktatur José Félix Uriburu drängte die FORA zurück. Auch in **Brasilien** existierten bis in die 1930-er Jahre anarcho-syndikalistische Gewerkschaften, die sich in der IAA organisierten. Sie sind heute jedoch ähnlich einflusslos wie in Argentinien.

### **Fazit**

Ein Merkmal springt bei der Betrachtung der romanischsprachigen Arbeiterbewegung ins Auge: Je näher sie geographisch am Kriegsgeschehen waren, desto größer wirkte sich auch in der syndikalistischen Arbeiterbewegung die Parteinahme für die Alliierten aus. Besonders auffällig ist die hohe Kampffähigkeit derjenigen Arbeiterorganisationen, die fest auf anarcho-syndikalistischen Boden standen. In einigen Ländern hatte die Arbeiterklasse sogar kriegshemmende Auswirkungen auf die Außenpolitik der Regierungen. Bis auf Frankreich gingen die anarcho-syndikalistischen Bewegungen gestärkt aus dem Weltkrieg hervor, da sie ihre Glaubwürdigkeit tatkräftig unter Beweis gestellt hatten. Erst mit Hilfe faschistischer Regime konnte sich das Kapital gegen den Syndikalismus dauerhaft durchsetzen: Seit 1922 in Italien, seit 1926 in Portugal, seit 1930 in Argentinien und seit 1939 in Spanien. Einzig der Syndikalismus in Frankreich erlag ohne Faschismus seinem eigenen Opportunismus.

## **5. Interview von „Schwarze Katze“ mit Martin Veith zum Buch**

### **„Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannte Internationale aus der Reihe „AnarchistInnen & SyndikalistInnen und der Erste Weltkrieg“**

Die Schwarze Katze hat am 03.08.14 in Dortmund ein Interview mit Martin Veith, einem der Autoren des Buches "Ehern, tapfer, vergessen - Die unbekannte Internationale - AnarchistInnen & SyndikalistInnen und der Erste Weltkrieg" geführt. Es geht um antimilitaristischen Widerstand im I. Weltkrieg in verschiedenen Ländern, so auch in Rumänien und Neuseeland. Der Autor gibt im Interview Auskunft über sein im Buch erschienenen Kapitel „Krieg dem Krieg“ - Agitation und Widerstand von Anarchisten und Syndikalisten gegen den Ersten Weltkrieg in Rumänien". Das Interview ist in der Papierausgabe der Gai Dao Nr. 45 September 2014 auf den Seiten 14-15 abgedruckt.

**Schwarze Katze: Ich spreche jetzt mit...**

Martin Veith: Martin Veith.

**Schwarze Katze: Du hast an einem Buch mitgewirkt, das heißt „Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannte Internationale. AnarchistInnen & SyndikalistInnen und der Erste Weltkrieg.“, erschienen im Verlag Edition AV. Was steht da so drin?**

Martin Veith: Das Buch ist ein Gemeinschaftsprojekt zwischen dem Institut für Syndikalismusforschung, dem Verlag Edition AV und anarchistischen und anarchosyndikalistischen Historikern und anderen Forschern zum Widerstand von AnarchistInnen und SyndikalistInnen im I. Weltkrieg eben nicht nur in Deutschland. Man muss dazu sagen, es gibt ein Buch, das den Widerstand von SyndikalistInnen in Deutschland gegen den I. Weltkrieg behandelt, das ist der Band 2 in der selben Reihe. Die Reihe heißt „Kapital braucht Kriege – Wir nicht: AnarchistInnen und SyndikalistInnen und der Erste Weltkrieg. Band 2 ist geschrieben von Helge Döhring und heißt „Im Herzen der Bestie: Syndikalismus in Deutschland 1914–1918“ und behandelt hauptsächlich mit Schwerpunkt auf Berlin den Widerstand in den Betrieben und den Widerstand von den revolutionären Obleuten. Dieses Buch hier, der Band 3, behandelt verschiedenste Länder auf der ganzen Welt und den Widerstand von AnarchistInnen und SyndikalistInnen dagegen.

**Schwarze Katze: Ein Thema von dem Buch ist der anarchistische Widerstand in Rumänien, und darüber hast du im Rahmen der Antimilitarismus-Kampagne der Anarchistischen Föderation Rhein/Ruhr etwas erzählt.**

Martin Veith: Genau, wir hatten hier gestern eine Veranstaltung, wir sind eingeladen worden von den Genossinnen und Genossen der AFRR und in der Veranstaltung gestern habe ich eben ein bisschen was berichtet auch über die Entstehungsgeschichte des Buches, da kann ich auch noch ganz kurz was zu sagen. Mein Schwerpunkt in der Veranstaltung war die Situation in Rumänien, das ist ja sehr unbekannt, dass es in Rumänien eine anarchistische und anarchosyndikalistische beziehungsweise syndikalistische Bewegung gab.

**Schwarze Katze: Was gab es denn da für anarchistischen Widerstand?**

Martin Veith: Das war zum Einen auf agitatorischer Ebene. Es gab Broschüren von Peter Kropotkin, die vertrieben worden sind bis in die Kasernen rein, bis in die Sammelstellen und Truppentransporte. Es gab aber hauptsächlich einen syndikalistischen Widerstand, der natürlich auch von Anarchisten unterstützt worden ist. Es gab in Hafearbeiter-Städten wie Brăila und Galati auch Streiks gegen den Krieg, es gab Proteste gegen die Teuerung, die im Zuge des Krieges vonstatten gegangen ist, Leute haben trotz Verbot demonstriert, die wurden teilweise vom Militär blutig niedergeschlagen: Im Erdölgebiet von Prahova, das ist nördlich von Ploiești, das ist etwa 100 Kilometer westlich von Bukarest gelegen, die Berge hoch. Das war immer das Petroleumgebiet, das war auch ein Kriegsziel der deutschen Politik, des Kaisers, um das Erdöl in die Hand zu bekommen, da gab es Streiks, Widerstand, Sabotage der Bohranlagen, es gab vielfältige Aktionen.

**Schwarze Katze: In dem Buch geht es auch noch um anarchistischen und syndikalistischen Widerstand im I. Weltkrieg in anderen Ländern.**

Martin Veith: Ja genau, das ist sehr interessant, weil das Schöne ist dann, wenn man dann so einen Resümee ziehen kann, dann kann man sehen, dass eigentlich in allen Ländern ziemlich ähnliche Situationen geherrscht haben. Das fängt an mit Zensur, mit Verbot, mit Verfolgung, aber auch mit Widerstand auf ganz vielfältigen Ebenen, mit Streiks. In dem Buch finden sich

zum Beispiel Berichte über die Situation in Russland, über Österreich, über Ungarn und über England. In England am Beispiel von Stockport, dann wie gesagt über Rumänien, über Italien, das ist ein sehr interessanter Beitrag über Italien. Es hat dazu geführt, dass die italienischen Anarchistinnen und Anarchisten, die vorher weniger gemeinschaftlich organisiert waren, sich dann am Ende doch in einer gemeinsamen Organisation zusammengeschlossen haben. Es gibt einen Bericht über Spanien, insofern interessant, da Spanien kein aktiver Teilnehmer am I. Weltkrieg war, sondern die spanische Regierung nicht aktiv eingetreten ist in den Krieg, es gibt einen sehr interessanten, informativen Beitrag über Südamerika, und eben über Neuseeland. Das ist sehr spannend, also auch in Neuseeland gab es Widerstand.

### **Schwarze Katze: Was ist denn in Neuseeland passiert?**

Martin Veith: In Neuseeland waren es interessanterweise die Wobblies, die da sehr aktiv waren. Die haben angefangen zu Boykotten aufzurufen, daß Leute nicht eingezogen werden sollen zum Militär, es gab Widerstandsbewegungen gegen die Mobilmachung, es gab dann auch die Repression des Staates, die dann dazu geführt hat, dass Leute interniert worden sind, ähnlich in anderen Ländern, wie auch in England. Ein Beitrag behandelt zum Beispiel die Internierung von Rudolf Rocker in London, wie es ihm da ergangen ist, und ein anderer Beitrag behandelt das Manifest der 16, was eigentlich nur 15 waren, aber in der Historie falsch dargestellt wird, wo sich AnarchistInnen um Peter Kropotkin für den Krieg ausgesprochen hatten, gegen das Deutsche Reich und gegen die Mittelmächte.

### Anmerkungen

- (1) Aus: „Der Syndikalist“, Nr. 49/1925.
- (2) Beispiele widerständiger Handlungsoptionen stellte ich vor in: „Berliner SyndikalistInnen im Streik 1914 bis 1916 (Dokumentation)“, in: „Arbeit – Bewegung – Geschichte Zeitschrift für historische Studien, Heft II/2014.
- (3) Zitiert nach: „Die Welt“ vom 25.06.2014.
- (4) Siehe den Band 2 der Reihe: Helge Döhring: Syndikalismus in Deutschland 1914-1918. „Im Herzen der Bestie“, Lich 2013.
- (5) Pierre Ramus: „Anarchismus, Syndikalismus und Antimilitarismus in Österreich“ (1924) und Tibor Fargacz: „Erwin Szabo und die ungarische Revolution“ (1922).
- (6) Gerhard Aigte: Über die Entwicklung der revolutionären syndikalistischen Arbeiterbewegung Frankreichs und Deutschlands in der Kriegs- und Nachkriegszeit“ (1931).
- (7) Grigori Petrovitch Maximoff: „Die revolutionär-syndikalistische Bewegung in Russland“ (1926).
- (8) Marcel Faust: „Rudolf Rocker in den britischen Internierungslagern zur Zeit des Ersten Weltkrieges“ und Nick Heath: „Anarchisten gegen den Ersten Weltkrieg. Zwei wenig bekannte Ereignisse – Abertillery und Stockport“.
- (9) Franco Bertolucci: „Kein Mann, kein Geld für den Krieg“. Italienische Anarchisten und Gewerkschafter und der Erste Weltkrieg.
- (10) Martin Veith: „Krieg dem Krieg“ – Agitation und Widerstand von Anarchisten und SyndikalistInnen gegen den Ersten Weltkrieg in Rumänien.
- (11) Walter Bernecker: Gegen Krieg und Ausbeutung: der spanische Anarchismus im Ersten Weltkrieg.
- (12) Tim Wätzold: „Auswirkungen und Einflüsse des Ersten Weltkrieges auf die Arbeiterbewegungen Südamerikas“.
- (13) Jared Davidson: „Aufrührerische Absichten. Anarchistischer Widerstand gegen den Ersten Weltkrieg in Neuseeland“.
- (14) Andreas Hohmann (Hg.): Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannteste Internationale..., S. 9.
- (15) Zum Syndikalismusbegriff siehe: Helge Döhring: Syndikalismus: Der Begriff im Kontext der Entwicklung des Syndikalismus in Deutschland und der „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ (IAA), Bremen 2008 auf [www.syndikalismusforschung.info](http://www.syndikalismusforschung.info).
- (16) Vgl.: Fritz Kater: Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung.



- (17) Vgl.: Arnold Roller (Siegfried Nacht): Die Direkte Aktion. Revolutionäre Gewerkschafts-Taktik, New York, 1907 und: Der soziale Generalstreik, in Helge Döhring (Hg.): Abwehrstreik...Proteststreik... Massenstreik?...
- (18) Vgl.: Rudolf Rocker: Johann Most. Das Leben eines Rebellen.
- (19) „Der Syndikalist“, Nr. 4/1919.
- (20) Angela Vogel: Der deutsche Anarcho-Syndikalismus..., S. 75. Aus den Verlautbarungen der FVDG („Mitteilungsblätter“ und „Rundschreiben“) geht jedoch klar hervor, dass eine revolutionäre Nachkriegssituation erwartet wurde, für die sich die SyndikalistInnen bereithalten sollten.
- (21) Vgl.: Dirk H. Müller Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie..., S. 288 ff.
- (22) Wayne Thorpe: Keeping the Faith..., S. 195-216.
- (23) Helge Döhring: Syndikalismus in Deutschland 1914-1918.
- (24) Ralf Hoffrogge: Richard Müller. Der Mann hinter der Novemberrevolution. Siehe auch: Richard Müller: Eine Geschichte der Novemberrevolution.
- (25) Ingo Materna: Dokumente aus den geheimen Archiven..., S. 144.
- (26) Protokoll über die Verhandlungen vom 12. Kongress der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften..., S. 21.
- (27) So nicht anders ausgewiesen, beziehen sich die Angaben der folgenden Kapitel auf das Buch: Helge Döhring: Syndikalismus in Deutschland 1914-1918.
- (28) Nach Hans Manfred Bock soll eine „organisatorische Zerschlagung der ‚Freien Vereinigung‘ im August 1914“ stattgefunden haben, vgl.: Hans Manfred Bock: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 – 1923..., S. 56. Der Politologe Hartmut Rübner konstatierte ein Verbot der FVDG, die Quelle dafür blieb er schuldig, siehe Hartmut Rübner: Freiheit und Brot..., S. 33.
- (29) Vgl.: „Mitteilungsblatt“, Nr. 9/Okttober 1914.
- (30) Vgl.: „Mitteilungsblatt“, Nr. 1, 3/August 1914.
- (31) „Rundschreiben“, Nr. 1/Juni 1915.
- (32) Vgl.: „Rundschreiben“, Nr. 47/Mai 1917.
- (33) LAB, A Pr. Br. Rep. 030, Nr. 16318 (Friedrich Kater).
- (34) Vgl.: „Mitteilungsblatt“, Nr. 15/November 1914. Rosinke wurde am 1. August 1914 festgenommen, vgl.: LAB, A Pr. Br. Rep. 030, Nr. 16481, Bl. 43.
- (35) Vgl.: „Mitteilungsblatt“, Nr. 4/September 1914.
- (36) Polizei Elberfeld vom 23. Februar 1915, in: LAB, A Pr. Br. Rep. 030, Nr. 16578.
- (37) Polizei Elberfeld vom 11. September 1915, in: LAB, A Pr. Br. Rep. 030, Nr. 16578.
- (38) Polizei Elberfeld vom 22. Dezember 1916, in: LAB, A Pr. Br. Rep. 030, Nr. 16578.
- (39) Polizei Düsseldorf vom 8. Juni 1915, in: LAB, A Pr. Br. Rep. 030, Nr. 16609.
- (40) Polizei Düsseldorf vom 31. März 1917, in LAB, A Pr. Br. Rep. 030, Nr. 16609. Auch 1918 verhielt sich Windhoff nach Polizeiangaben „kaum Auffällig“, vgl.: Polizei Düsseldorf vom 12. März 1918, in: Ebd.
- (41) Vgl.: „Mitteilungsblatt“, Nr. 33/März 1915 und „Rundschreiben“, Nr. 4/Juli 1915, Nr. 8/September 1915.
- (42) Vgl.: „Rundschreiben“, Nr. 34/November 1916.
- (43) Alle Angaben zu Cahn nach: LAB, A Pr. Br. Rep. 030, Nr. 16097.
- (44) „Mitteilungsblatt“, Nr. 23/Januar 1915.
- (45) „Mitteilungsblatt“, Nr. 23/Januar 1915.
- (46) „Mitteilungsblatt“, Nr. 26/Februar 1915.
- (47) „Mitteilungsblatt“, Nr. 23/Januar 1915.
- (48) „Rundschreiben“, Nr. 24/Juni 1916.
- (49) Vgl.: „Rundschreiben“, Nr. 37/Dezember 1916.
- (50) „Rundschreiben“, Nr. 41/Februar 1917.
- (51) „Mitteilungsblatt“, Nr. 16/November 1914.
- (52) LAB, A Pr. Br. Rep. 030, Nr. 16579.
- (53) Das Gros der Fachliteratur versieht neben den sozialdemokratischen Gewerkschaften lediglich die christlichen- und die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften mit Unterkapiteln. Die Christlichen hatten etwa eine halbe Millionen Mitglieder im Jahre 1913, die Hirsch-Dunckerschen knapp über 100.000, vgl.: Hans-Joachim Bieber: Gewerkschaften in Krieg und Revolution... S. 67 f. Die SyndikalistInnen lagen mit ihren etwa 8.000 Mitgliedern klar darunter.
- (54) Hier verweise ich auf die Biographien von Martin Veith über Panait Muşoiu und Stefan Gheorghiu, die ebenfalls im Verlag Edition AV erschienen sind.
- (55) Vgl.: Tim Wätzold: Auswirkungen und Einflüsse des Ersten Weltkrieges auf die Arbeiterbewegungen Südamerikas, in: Andreas W. Hohmann (Hg.): Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekanntere Internationale, Lich 2014, S. 250.
- (56) Wenngleich an manchen Stellen nicht explizit von anarcho-syndikalistischer Aktion oder solchem Einfluß gesprochen wird, so war dieser in den hier beschriebenen größeren Streik- und Aufstandsbewegungen eine immer mitkonstituierende, zumeist sogar die bestimmende Kraft.

- (57) Tim Wätzold: Vegetarismus in Südamerika als Teil der libertären Kultur zur Zeit der europäischen Massenmigration, in: Syfo – Forschung und Bewegung, Nr. 7/2017.
- (58) Vgl.: Gerhard Aigte, Über die Entwicklung der revolutionären syndikalistischen Arbeiterbewegung Frankreichs und Deutschlands in der Kriegs- und Nachkriegszeit, in: Andreas W. Hohmann (Hg.): Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannte Internationale, Lich 2014, S. 73 f.
- (59) Vgl.: Franco Bertolucci: „Kein Mann, kein Geld für den Krieg“. Italienische Anarchisten und Gewerkschafter und der Erste Weltkrieg, in: Andreas W. Hohmann (Hg.), Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannte Internationale, Lich 2014, S. 161 f.
- (60) Vgl.: Tim Wätzold: Auswirkungen..., S. 224.
- (61) Das kommentierte Manifest befindet sich in Andreas W. Hohmann (Hg.): Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannte Internationale, S. 16-53.
- (62) Rudolf Rocker: Hinter Stacheldraht und Gitter. Erinnerungen aus der Englischen Kriegsgefangenschaft, Berlin 1925, S. 21.
- (63) Angaben nach Franco Bertolucci: „Kein Mann, kein Geld für den Krieg“..., S. 151-164.
- (64) Vgl.: Walther Bernecker: Gegen Krieg und Ausbeutung: der spanische Anarchismus im Ersten Weltkrieg, in: Andreas W. Hohmann (Hg.): Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannte Internationale, Lich 2014, S. 202 f.
- (65) Zit. n. Peter Merten: Anarchismus und Arbeiterkampf in Portugal, Hamburg 1981, S. 128.
- (66) Vgl.: Tim Wätzold: Auswirkungen..., S. 230.
- (67) Vgl.: Gerhard Aigte: Über die Entwicklung..., S. 75.
- (68) Franco Bertolucci: „Kein Mann, kein Geld für den Krieg“..., S. 170.
- (69) Vgl.: Walter Bernecker: Gegen Krieg und Ausbeutung..., S. 197-201/205. Das beabsichtigte „ständige Komitee“ konnte nicht verwirklicht werden, vgl.: Peter Merten: Anarchismus und Arbeiterkampf in Portugal..., S. 127. Zum Folgekongress in Rio de Janeiro siehe auch Tim Wätzold: Auswirkungen..., S. 229. Bezeichnend für die einseitige Geschichtsrezeption ist, dass der Kongress in El Ferrol im Gegensatz zur Konferenz in Zimmerwald auf der deutschsprachigen Wikipedia keinen Eintrag hat, Stand September 2017.
- (70) Zu Spanien, vgl.: Walter Bernecker: Gegen Krieg und Ausbeutung..., S. 188 ff.; zu Südamerika, vgl.: Tim Wätzold: Auswirkungen..., S. 225; zu Italien, vgl.: Franco Bertolucci: „Kein Mann, kein Geld für den Krieg“..., S. 174; zu Portugal, vgl.: Peter Merten: Anarchismus und Arbeiterkampf in Portugal, S. 129 f.
- (71) Vgl.: Franco Bertolucci: „Kein Mann, kein Geld für den Krieg“..., S. 165.
- (72) Vgl.: Tim Wätzold: Auswirkungen..., S. 226.
- (73) Vgl.: Franco Bertolucci: „Kein Mann, kein Geld für den Krieg“..., S. 174.
- (74) Vgl.: Bernecker: Gegen Krieg und Ausbeutung..., S. 192.
- (75) Vgl.: Ebd., S. 192-194/204/206.
- (76) Vgl.: Merten: Anarchismus und Arbeiterkampf in Portugal, S. 128 f.
- (77) Vgl.: Ebd., S. 129-133.
- (78) Zit.n. Ebd., S. 137.
- (79) Zit.n. Ebd., S. 139.
- (80) Ebd., S. 139-141.
- (81) Vgl.: Tim Wätzold: Auswirkungen..., S. 234.
- (82) Vgl.: Ebd., S. 236.
- (83) Vgl.: Ebd., S. 252.
- (84) Vgl.: Ebd., S. 236-250.
- (85) Ebd., S. 250.
- (86) Ebd., S. 251.
- (87) Ebd., S. 252.
- (88) Die folgenden Mitgliedszahlen sind ergänzt aus: Helge Döhning, Anarcho-Syndikalismus. Einführung in die Theorie und Geschichte einer internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung, Lich 2017, S. 37 f./40.
- (89) Vgl.: Gerhard Aigte: Über die Entwicklung, S. 77.
- (90) Franco Bertolucci: „Kein Mann, kein Geld für den Krieg“..., S. 178.
- (91) Walter Bernecker: Gegen Krieg und Ausbeutung..., S. 216.
- (92) Vgl.: Peter Merten: Anarchismus und Arbeiterkampf in Portugal, S. 129.
- (93) Einen Überblick über die Mitgliederzahlen bietet: Peter Merten: Anarchismus und Arbeiterkampf in Portugal, S. 184.
- (94) Vgl.: Tim Wätzold: Auswirkungen..., S. 232 f.

## 6. Quellen und Literatur

## **Landesarchiv Berlin (LAB)**

A Pr. Br. Rep. 030:

Nr. 16097 (Berthold Cahn),

Nr. 16318 (Friedrich Kater),

Nr. 16578 (Johann Baptist Steinacker),

Nr. 16579 Augustin Souchy),

Nr. 16609 (Carl Windhoff)

## **Periodika**

Mitteilungsblatt der Geschäftskommission der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften  
Rundschreiben an die Vorstände und Mitglieder aller der Freien Vereinigung deutscher  
Gewerkschaften angeschlossenen Vereine

Der Syndikalist, Zeitung der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD)

## **Literatur**

Aigte, Gerhard: Über die Entwicklung der revolutionären syndikalistischen Arbeiterbewegung  
Frankreichs und Deutschlands in der Kriegs- und Nachkriegszeit, in: Andreas W. Hohmann  
(Hg.): Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannt Internationalen, Lich 2014

Bernecker, Walther: Gegen Krieg und Ausbeutung: der spanische Anarchismus im Ersten  
Weltkrieg, in: Hohmann, Andreas W. (Hg.): Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannt  
Internationalen, Lich 2014

Bertolucci, Franco: „Kein Mann, kein Geld für den Krieg“. Italienische Anarchisten und  
Gewerkschafter und der Erste Weltkrieg, in: Hohmann, Andreas W. (Hg.): Ehern, tapfer,  
vergessen. Die unbekannt Internationalen, Lich 2014

Bieber, Hans-Joachim: Gewerkschaften in Krieg und Revolution. Arbeiterbewegung,  
Industrie, Staat und Militär in Deutschland 1914-1920, Hamburg 1981

Bock, Hans Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 – 1923. Zur  
Geschichte und Soziologie der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalistin), der  
Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands und der Kommunistischen Arbeiter-Partei  
Deutschlands Meisenheim 1969

Döhring, Helge: Anarcho-Syndikalismus. Einführung in die Theorie und Geschichte einer  
internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung, Lich 2017

Döhring, Helge: „Berliner Syndikalistin im Streik 1914 bis 1916 (Dokumentation)“, in:  
Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien, Heft II/2014

Döhring, Helge: Syndikalismus: Der Begriff im Kontext der Entwicklung des Syndikalismus  
in Deutschland und der „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ (IAA), Bremen 2008 auf  
[www.syndikalismusforschung.info](http://www.syndikalismusforschung.info)

Döhring, Helge: Syndikalismus in Deutschland 1914-1918, Lich 2013

Fischer, Fritz: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen

Deutschland 1914/1918, Düsseldorf 1961

Fischer, Fritz: Weltmacht oder Niedergang. Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt/M. 1965

Fischer, Fritz: Juli 1914: Wir sind nicht hineingeschlittert. Das Staatsgeheimnis um die Riezler-Tagebücher. Eine Streitschrift, Reinbek, 1983

Fischer, Fritz: Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914, Düsseldorf 1969

Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften: Protokoll über die Verhandlungen vom 12. Kongress der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften, abgehalten am 27., 28., 29. und 30. Dezember 1919 zu Berlin in der Aula der Luisenstädtischen Oberrealschule, Dresdener Strasse 113

Geiss, Imanuel: Studien über Geschichte und Geschichtswissenschaft, Frankfurt/M. 1972

Hoffrogge, Ralf: Richard Müller. Der Mann hinter der Novemberrevolution, Berlin 2008

Hohmann, Andreas (Hg.): Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannte Internationale, Lich 2014

Kater, Fritz: Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Berlin 1921

Materna, Ingo/Schreckenbach, Hans-Joachim: Dokumente aus den geheimen Archiven, Band 4. 1914-1918. Berichte des Berliner Polizeipräsidenten zur Stimmung und Lage der Bevölkerung in Berlin 1914-1918, Weimar 1987

Merten, Peter: Anarchismus und Arbeiterkampf in Portugal, Hamburg 1981

Müller, Dirk H.: Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918. Ein Beitrag zur Geschichte des Lokalismus, des Syndikalismus und der entstehenden Rätebewegung, Berlin 1985

Müller, Richard: Eine Geschichte der Novemberrevolution. Vom Kaiserreich zur Republik – Die Novemberrevolution – Der Bürgerkrieg in Deutschland. Eingeleitet von Ralf Hoffrogge, Berlin 2012.

Rocker, Rudolf: Hinter Stacheldraht und Gitter. Erinnerungen aus der Englischen Kriegsgefangenschaft, Berlin 1925

Rocker, Rudolf: Johann Most. Das Leben eines Rebellen, Berlin 1924

Roller, Arnold (Siegfried Nacht): Die Direkte Aktion. Revolutionäre Gewerkschafts-Taktik, New York, 1907 und: Der soziale Generalstreik, in: Helge Döhring (Hg.): Abwehrstreik... Proteststreik... Massenstreik? Generalstreik! Streiktheorien und –diskussionen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie vor 1914. Grundlagen zum Generalstreik mit Ausblick, Lich 2009

Thorpe, Wayne: Keeping the Faith: The German Syndicalists in the First World War, in: Central European History, Vol. 33, Nr. 2 (2000)

Vogel, Angela: Der deutsche Anarcho-Syndikalismus. Genese und Theorie einer vergessenen Bewegung, Berlin 1977

Wätzold, Tim: Auswirkungen und Einflüsse des Ersten Weltkrieges auf die Arbeiterbewegungen Südamerikas, in: Hohmann, Andreas W. (Hg.): Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannt Internationalen, Lich 2014

Wätzold, Tim: Vegetarismus in Südamerika als Teil der libertären Kultur zur Zeit der europäischen Massenmigration, in: Syfo – Forschung und Bewegung, Nr. 7/2017

Helge Döhring, geb. 1972, Historiker und Literaturwissenschaftler, lebt in Bremen. Buchveröffentlichungen zur syndikalistischen und anarchistischen Arbeiterbewegung: „Syndikalismus in Deutschland 1914-1918“ (2013), zum „Anarcho-Syndikalismus in Deutschland 1933-1945“ (2013) und „Organisierter Anarchismus in Deutschland von 1918 bis 1933“ (drei Bände, 2018-2020), sowie zur „Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands“ (2011), zu den „Schwarzen Scharen“ (2011); kommentierte Bibliographie zur syndikalistischen Presse in Deutschland (2010). Regionalstudien zum Syndikalismus für Bayern, Baden-Württemberg, Bremen, Ostpreußen, Schlesien und Schleswig-Holstein. Verfasser des Buches „Anarcho-Syndikalismus. Einführung in die Theorie und Geschichte einer internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung“ (2017). Mitarbeiter und Mitbegründer des Instituts für Syndikalismusforschung und Mitherausgeber des Jahrbuchs „Syfo – Forschung&Bewegung“.